Kamps schulpraktische Einzelbände
Band 42



Mutter und Kind
Holzplastik von
Eugen Senge-Platten
(Aus der Sauerländischen Kunstausstellung, Hagen)

Die deutsche Frau

von Christine Rieffert

Ch. Rieffert, Die deutsche Frau

„Wohl kann der Mann die großen Zeiten bauen;
es steht und fällt ein Volk mit seinen Frauen.“

Die deutsche Frau

von Ch. Rieffert

1938

Verlag Ferdinand Kamp, Bochum i. W.

Druck: Ferdinand Kamp, Bochum i. W.

Inhaltsverzeichnis

Anregungen zum Abschlußunterricht für Mädchenoberklassen

„Tiefer soll keine Glocke je tönen über uns und unsern Erben und Nachgeborenen als das Wort Volk. Wie ein Glockenturm soll ihm das Wort Hingabe, das Wort Du voraus schwingen: Du, mein Volk! Du, mein Bruder! Du, mein Vaterland! In keiner Sprache der Erde schwingt das Wort der Hingabe, das Wort Du, so voll tiefen, inbrünstigen Wohlklangs wie in der unsern, und kein Volk der Erde kann uns das in Kraft und Wohllaut und Schönheit nachschwören: Du, unser Gott! Du, mein Volk und Vaterland!" Walter Flex.

Dieses Wort eines deutschen Helden und Dichters, der in Rauch und Blut des Schlachtfeldes, an der Grenze zwischen Leben und Tod, tief hineingedacht hat in Menschen- und Volksschicksal - weist hin auf das, was das *nationalsozialistische Erziehungsziel* umschließt: Ausrichtung der Jugend auf überzeitliche Werte. „Du, mein Gott, du, mein Volk, du, mein Vaterland!" Er, der Seher, hat intuitiv das Land der Zukunft gesehen: ein Volk von Brüdern, geeint durch Not und Arbeit, zusammengeschlossen durch das eine Streben, Dienst zu tun am deutschen Bruder, am deutschen Vaterland. Die Krönung des begonnenen und fortschreitenden Aufbauwerkes erfordert, wie der Führer auf dem Parteitag der Ehre 1936 in Nürnberg sagte „einheitliche Lenkung aller Kräfte des deutschen Volkes."

Da ist es von ausschlaggebender Bedeutung, daß der *Kräftestrom der jungen Generation* von vornherein *in diese Richtung* gelenkt wird. In der Kleinarbeit der Schulstuben wird und soll ein wichtiges Stück der Erziehungsarbeit zum hochwertigen

deutschen Menschen geleistet werden. „Das Ideal einer Zeit wird durch die Kunst der Erzieher realisiert."

Das deutsche Volk steht vor oder vielmehr inmitten einer seiner größten historischen Aufgaben, einer Aufgabe, die nur durch den unerschütterlichen Willen nationalsozialistischen Geistes unter Lösung aller freien Schöpferkraft im Volke als Gemeinschaftswerk einer froh schaffenden Nation reale Wirklichkeit werden kann. An der Lösung der Aufgabe wird unsere Schule mitarbeiten. Alle Arbeit - vom Tage der Schulaufnahme an bis zum letzten Schultage - ist bewußt unter das eine große Ziel gestellt: der Zukunft Männer und Frauen, Väter und Mütter, deutsche Arbeiter, deutsche Menschen zu geben, die fähig und bereit sind, mit starken Händen das Vätererbe: ein großes, einiges Reich, gefestigt nach innen und außen - zu erhalten, weiter zu gestalten, Kraft und Blut und Leben einzusetzen für seinen Bestand, für seine Größe.

Das jüngere Kind fühlt, ahnt, um was es geht, *Glied* zu sein in einer langen Kette schaffender Menschen. Der große Schüler soll, bevor wir ihn ans Leben abgeben, nicht nur begeistert, gefühlsmäßig den Dingen gegenüberstehen, sondern aus Erkenntnis und Überlegung heraus sich seiner Aufgabe verantwortungsvoll bewußt werden. Was an Einzelbausteinen, an kleinen und kleinsten Teileinsichten im Laufe der Schuljahre gesammelt worden ist, das soll im *Abschlußunterricht* der letzten Klasse harmonisch zusammengebaut werden. Darum *für diese letzte Stufe Gesamtunterricht*, der Überschau, Wesensschau, Tiefenblick bedeutet. Diese letzte Schau nimmt in besonderer Weise Rücksicht auf die Lebensaufgabe, die eine andere ist für den Mann, eine andere für die Frau. Einsichtige und erfahrene Pädagogen verlangen für *diese* Stufe Trennung, reine Knaben-, reine Mädchenklassen *). Nur dann wird das dem Knaben wie dem Mädchen Eigenwesenhafte zu seinem Recht kommen. Nur dann wird es möglich sein, für den ureigenen, naturgesetzten Lebenskreis wirklich vorzubereiten. Erziehung muß un-

*) Das ist selbstverständlich nur für große Schulen möglich.

bedingt dem absolut verschiedenen Lebensgesetz Rechnung tragen; denn aus diesem eigenwertig gegebenen Naturgesetz heraus soll sich der Mensch formen.

Paula Siber, Referentin für Frauenfragen im Reichsministerium des Innern, vertritt die gleiche Ansicht, wenn sie sagt: „Das ist die Aufgabe einer nationalsozialistischen Jugenderziehung: das Herausarbeiten des unverfälschten, vom Geschlecht geformten Menschen, dessen ganzer Werdegang bestimmt und bezogen ist auf das ihm eigenwertig gegebene Lebensgesetz." Ablehnung der Forderung gesonderter Mädchenbildung und -erziehung in der Oberstufe der Volksschule hieße bewußte Gestaltung einer wesenseigenen Frauenbildung verhindern wollen.

Die Frauenfrage ist eine Frage, die tief ins Volksleben eingreift, bis an seine Wurzeln reicht; denn im Schoß der Frau ruht die Zukunft des Volkes. „Das Ziel der weiblichen Erziehung hat unverrückbar die deutsche Mutter zu sein." Das Wort des Führers sei richtungweisend bei Aufstellung unseres Jahresplanes. Muttersein: das umgreift nicht nur die leibliche Mutterschaft, das umschließt fraulich mütterliches Wirken an jedem Platz, wohin das Leben das Mädchen einmal stellen wird. Volkserhaltung, Volkserziehung, Volkswirtschaft verlangen ein volles Maß von helfenden, dienenden, tragenden, pflegenden und heilenden Kräften, von Kräften fraulicher Art, die die Mitarbeit der Frau bei der Lösung der großen Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben gebieterisch fordern. Für diese Forderungen soll das deutsche Mädel körperlich stark und gesund, seelisch feinfühlend, hellsichtig, verständnisvoll, froh bereit gemacht werden. Wahl der Stoffe und Füllen mit Wertgehalt von dieser Sicht aus ist darum unsere erste Aufgabe, damit die deutsche Frau heranreife, die sich ihrem Gott, ihrem Volk, ihrer Nation mit allen körperlichen und seelisch-geistigen Kräften restlos verpflichtet fühlt. Eine aufrechte, treue, reine, innerlich unbedingt wahrhafte deutsche Frau und Mutter, innig und tief in echter Güte und Opferbereitschaft, klar im Denken, fest und grundsatztreu im Wollen.

Alles Wissen aber, mit dessen Hilfe das Denken geschult wird, soll mit dem lebendigen, warmen Leben zusammenklingen. „Wirklichkeitsgestaltung im deutschen Menschentum und in den Volksordnungen ist die Aufgabe", sagt Krieck. „Das Volk im Werden ist geleitet durch die rassisch-völkisch-politische Weltanschauung, die seine Wirklichkeiten umfaßt, sich aber nicht mehr in einem Reich der abgelösten Ideen und die Wirklichkeit überfliegenden Welt des „reinen Geistes" anbaut."

Wo finden wir das notwendige Bildungsgut? Wir greifen hinein in das vorhandene deutsche Kulturerbe, suchen, sichten, wählen, holen das reiche Gegenwartsgeschehen in die Schulstube, fangen alle Ausstrahlungen auf, machen das Lebensbild den Kindern anschaulich, greifbar von ihrem Standort, von ihrem Lebensraum aus mit Rücksicht auf ihre Berufung, ihre Lebensaufgabe, auf ihre Gliedschaftsbestimmung im Volksganzen.

Frauen, Mütter, Volksmütter im wahrsten und weitesten Sinne zu erziehen, ist Aufgabe der Mädchenbildung. Lebenskreise wie - die deutsche Mutter - die heldische deutsche Frau - Heimgestalterin, Gefährtin des Mannes, Schutzgeist des Glückes - sind Zentralpunkte, von wo aus wir alle brennenden Fragen aufgreifen können; nicht so, als ob unsere Zusammenschau sich nur mit Frauenschicksal und Frauenaufgabe befassen wollte - das wäre einseitige, halbe Arbeit; doch so, daß wir in allem Weltgeschehen und Völkerschicksal neben Mannestat und -heroismus auch Frauenwirken und Frauenheldentum lebendig werden lassen, daß unsern Mädchen ein Ahnen davon aufgeht, daß Frauenkräfte zu allen Zeiten lebendig wirksam, unentbehrlich waren, daß beide, Mann und Frau, in harmonischer Ergänzung das Weltbild gestalten. „Was der Mann an Opfern bringt im Ringen seines Volkes, bringt die Frau an Opfern um die Erhaltung dieses Volkes in den einzelnen Zellen. Was der Mann einsetzt an Heldenmut auf dem Schlachtfeld, setzt die Frau ein in ewig geduldiger Hingabe, in ewig geduldigem Leiden und Ertragen." (Adolf Hitler.)

Gesamtunterricht ist mehr als ein Lehrplan; mehr als eine methodische Angelegenheit. Es bestehen starke Beziehungen zwischen der Wesensart des Lehrers und der Ausprägung seines Gesamtunterrichts. Jeder ringe um die ihm gemäße Arbeitsform. Sie wird anders sein beim Künstler, anders beim Realisten, anders beim Wissenschaftler, anders beim Mann, anders bei der Frau. Aus dieser Erkenntnis heraus zwingt man dem Lehrer keine feste, starre Form auf. Die starke Lehrerpersönlichkeit wird jeweils nach ihrer Eigenart alle Fäden zur Einheit verweben und verknüpfen, einerlei, ob exakt durchgeführter Gesamtunterricht gegeben wird oder nicht. Auch der Gesamtunterricht wird in seinen Wegstrecken oft fachliche Arbeit sein. Zu einem Ziele allerdings muß der Weg jedes Lehrers führen, sofern er Ruf und Forderung der Zeit versteht „dem Schüler die Schau, die Erfassung des Ganzen zu öffnen und ihm den Zusammenhang des Gegenstandes mit seinem eigenen Leben als Glied des Ganzen zu erschließen." (Krieck.)

Wenn wir das Wort recht erfassen, dann wissen wir auch, daß wir fraueneigene Bildung, Mädchenbildung, nicht nur von oben genannten Lebenskreisen besonders betonen können, sondern von jeder Wesensschau aus. Es können in meinem Jahresplan genau so gut als Ausgangspunkte der Zusammenschau die Themen stehen: Arbeit - deutsche Brüder in aller Welt - der deutsche Ostraum - der Rhein in 1000 Jahren - schaffendes Volk - ein einiges, gesundes, deutsches Volk. Immer werden wir aus dem Kulturerbe schöpfen können, (Geschichte - Kulturkunde - Volkstum - Dichtung - Liedgut - Kunstschätze), immer werden die Fäden auslaufen in die Gegenwart, so daß ungezwungen die Fragen auftauchen um Blut und Boden, um Volksschicksal, Erbstrom und Rasse, um das Wollen der Gegenwart, um das verantwortungsbewußte Hineinwirken in die Zukunft. Das eine Mal steht diese Frage im Mittelpunkt, läßt sich eingehender, allseitiger lösen, das nächste Mal eine andere, so, wie es sich natürlich ergibt. Stoff, Interesse und Eigenart des Schülers weisen den sichersten Weg. Während der Junge vom Thema „Schaffendes Volk" das Technische bis ins Letzte erfassen möchte, wird unser

Mädchen viel mehr aufgeschlossen sein für die volkswirtschaftlichen Fragen und sozialen Probleme, die gerade in dieser Aufgabe stecken. Der Vierjahresplan, der selbstverständlich zum Stoff der Abschlußklasse gehört, bietet reichste Gelegenheit, Lebensschulung der künftigen „Frau in der Volkswirtschaft" zu treiben.

Der Unterricht der Mädchenoberklasse wird besonders gründlich deutsches Volkstum in all seinen Farben und Formen beleuchten, denn die Frau ist die geborene Schützerin und Hüterin des Volkstums.

Die Frau als Wahrerin deutscher Kultur bringen wir den Mädchen nahe in Annette von Droste-Hülshoff, in Maria Kahle, Josefa Berens, Christine Koch, Agnes Miegel u. a. Da fühlen die Mädel, wie gerade die begnadete, künstlerische Frau Meisterin wird als Künderin und Deuterin deutschen Schicksals, als Künderin stolzen, tapferen Lebens, Leidens und Sterbens. Ist nicht der deutsche Ostraum, das Schicksalsland der deutschen Geschichte, durch Agnes Miegel zum Schicksalsland der deutschen Seele geworden? Wie weit sind hier die Möglichkeiten - schier unerschöpflich - in ureigenes Frauensein und -wesen und -wirken hineinzuleuchten.

Die Frau als Heimgestalterin muß das Schöne, das Wertvolle in Natur und Kunst sehen, kennen und verstehen. Einfühlen in Feinheiten und Stimmungen liegt vielen Frauen von Natur aus. Folgen wir diesem Winke! Die deutsche Kunst dem deutschen Volke durch die deutsche Frau!

Besinnliches Wandern, Anleitung zu liebevoller Naturbetrachtung, die zum Naturverstehen führt, sollte für Mädchenoberklassen selbstverständlich sein. Vergessen wir nicht, daß viele Mädchen Siedlerfrauen werden müssen, und daß sie nur, wenn die alte germanische Tugend, die Liebe zur Scholle, in ihnen wieder lebendig wird, zufrieden werden und als bodenständige, erd- und heimatverbundene deutsche Frauen ihre Aufgabe im Bevölkerungsproblem zu lösen fähig und willig sein werden.

Die deutsche Frau im Wandel der Zeiten

Die nachfolgenden Ausführungen wollen nur Handreichung, Hilfsmittel sein, das Stoffsuchen erleichtern, Erinnerung an Frauenleben und Frauenschicksale wachrufen. Jeder baue sie da ein, wo es sich ungezwungen im Laufe seines Unterrichtes ergibt.

* * *

„Am Anfange vor unseres Volkes Geschichte stand das Weib, fest hineingebunden in die Sippengemeinschaft und wurde als künftige Mutter von der Sippe gehalten und behütet. Die Reinheit des Mädchens war seine Ehre. Isländische Sagas zeigen uns die Unberührtheit des Mädchens als seine Würde. Durch die Sippe, durch ihr Volkstum erhielt die Frau aber noch einen besonderen Wert, den sie mit Stolz und Liebe fühlte."

Maria Kahle.

„Am Anfange allen Schicksals sahen unsere Vorfahren das große Weib, das verhängten Blickes wissend war, zu dem Könige wanderten, es um Rat zu fragen."

Maria Kahle.

An der Weltesche sitzen die grauen Schicksalsnornen. Frauen mit prophetischem Blick halten den Lebensfaden, spinnen ihn weiter in die Zukunft hinein. Männer hämmern Völkerschicksale, doch das Geheimnisvolle, Verbindende, Treibende, die Kraft, die aus dem Blut, dem Herzen strömt, die suchen sie bei den Frauen - damals in tastender, grauer Vorzeit, heute in der Zeit, da alles wieder zum Urquell, zum Urgrund deutschen Wesens drängt.

Die Ahnen, die aus dem nebelverhangenen Nordland kamen, sehen uns an in der reinen Vollkraft des nordischen Blutes: Leistungsmenschen - Mann und Frau. Während die Sagas uns berichten von den Schöpfungen des Mannes, der seine Kraft hineinströmen ließ in die Weiten der Welt, Staaten eroberte, Reiche gründete, wissen sie auch zu erzählen von dem schöpferischen Willen der nordischen Frau. In eine andere Richtung geht er hinein - gleich wertvoll -, in das Reich der innersten Menschenwelt. Ihr sind Schöpferhände eigen, die Menschen, Seelen formen, bilden, gestalten, liebhalten. Mit klarem Blick, stolz und frei steht sie in schwerster Alltagsarbeit: zur Tat gewordene echte, nordische, deutsche Treue.

Wir lassen die nordischen Sagas sprechen, die Frauenbilder in tiefer Reinheit überliefern. Landnehmerin **Unn**, die „Grundgescheite, Tiefkluge" scheint den Kraftstrom langer Geschlechterreihen in sich zu vereinigen. Ihr Lebensbild sagt uns alles, wir brauchen kaum Worte hinzuzugeben. Taten sprechen hier eine eindringlichere Sprache. Freiheitsdrang läßt sie mit dem Sohn Thorsteiner Norwegen verlassen; der Gaukönig will die Freien zu Lehnsleuten machen. Von Schottland aus geht Thorstein später auf Raubfahrt; fällt. Unn reckt sich auf in stolzer Trauer. Sie sucht neues Land, sieht sich vor neuen Aufgaben. Kein Unglück beugt die Mutige. Götterurteil weist ihr im Inneren eines Fjords Wohnsitz an. Voll Glauben und Vertrauen auf die höheren Mächte entsteht die Siedlung. Als Bauern- und Hausfrau schafft Unn schier Unmögliches. Das Land wird bebaut, Vieh gezogen, Truhen werden gefüllt, den Enkelkindern wird Hochzeit gerüstet. Und als sie dem liebsten Enkel Olaf Feilan, Thorsteiners jüngstem Kind, das Fest vorbereitet, da schweben schon des Todes Schatten um die Ahne. Kein Laut der Klage, kein Wunsch für sich, letzte Tat wie alle Taten selbstlose Hingabe für die Nachkommen! Die schöne Frauenhoheit verläßt sie auch im Sterben nicht. Unns letzter Wunsch: Olaf möge die Tradition fortsetzen! Sie geht in ihre Kammer, die Festfreude, die rauschend herüberklingt, nicht zu stören. Am andern Morgen war die Ahne tot.

Wir fragen bei der Spatenwissenschaft an. Kulturbilder wie „Trachten aus der Bronzezeit", „Sonnenwende" u. a., Funde in Baumsärgen, Funde an Hausgeräten, Schmuck u. dgl. zeigen uns, daß die Frau als Hausherrin, als Verwalterin von Hof, Stall und Garten schon damals die rüstig Schaffende, die klug und weise Sinnende und Sorgende war. Die gesamte Eigenerzeugung stand unter Leitung der Hausfrau.

Sie betreute den Garten, lauschte den Kräutern ihre würzende und heilende Kraft ab, bestellte den Tisch mit abwechselungsreichen Gerichten aus Weizen, Gerste, Hirse, aus Bohnen, Linsen, Erbsen, Möhren. Sie pflegte die Haustiere Schaf, Ziege, Rind und verwertete, was sie der Wirtschaft gaben. Mit weiser Voraussicht holt sie aus Obst, Beeren, Garten- und Feldfrucht den Wintervorrat ein.

Die nimmer Ruhende zog den Flachs und spann den Faden - grob und fein - zu Gewand, Teppich, Decke, Wandbehang. Sie fertigte die Gewänder an, sann auf neue kleidsame Formen, erfand Zierstiche und Schmucknähte, gewann aus Farbpflanzen den Saft, stimmte die Farbtöne auf einander ab, wählte Halskragen und Gürtel und Spange und Fibel, daß alles hübsch in Harmonie zusammenklang.

Ihre Haartracht zeigt Pflege und Schönheitssinn. Kämme aus Bronze oder Knochen, zierliche Feilen und andere Geräte verraten, daß die Frau Wert auf ihr Äußeres legte. Sorgsam geschnitzte Gefäße aus Lindenholz haben wohl zur festlichen Ausstattung des Tisches gedient. Vasen, Urnen, Wappen als Wandschmuck erzählen uns von alter, echter Heimkultur, gestatten so wieder einen Blick in den Wirkungsbereich der Frau.

Schülerarbeiten: Hausfrau vor 3000 Jahren.

Alte Trachten erzählen. Frauenschaffen in Küche und Garten.

Abendstunde bei der Ahne.

Jahrhunderte ziehen dahin. Feiner werden die Sitten, vollkommener die Geräte, behaglicher der häusliche Herd. Der römische Schriftsteller Tacitus sieht mit Bewunderung in der germanischen Frau die Verkörperung der Familienseele. Noch fließt ja der Strom des nordischen Blutes rein durch ihre Adern. Was die nordische Frau in der rauhen Vorzeit schon auszeichnete, zeigt hier ein verfeinertes Gesicht. Gewachsen scheint fast noch der Urmütter Kraft.

Der Geschichtsunterricht der Vorstufen zeigte uns das Bild der germanischen Frau.

Wiederholung und Vertiefung.

Die Edda schildert das Wirken der Edelfrau:

„Darauf brachte die Mutter von blendendem Linnen
ein blumiges Tuch, um den Tisch zu bedecken
und legte sodann auf das Linnen das lockere
Backwerk der weißen Weizenbrote.
Dann setzte sie Schüsseln von Silber auf,
gefüllt mit Speck und Vogelbraten
und Wein in Kannen und wertvollen Kelchen."

Auch berichtet sie von Rig, der auf der Wanderung ein altgermanisches Bauernhaus betritt:

„Er traf eine Halle, - die Tür war im Schloß. - Er trat auf die Diele. - Drinnen war das Feuer. - Bei der Arbeit saß das Ehepaar. - Holz zum Webebaum hub der Mann. - Zum Weben war am Werk die Frau. - Sie rührte den Rocken, - reckte die Arme, - trug Schmuck auf dem Kopf - auf den Schultern Spangen, - um den Hals das Leintuch, - den Latz auf der Brust. - Zu eigen war Aetti (Vater) und Amma (Mutter) das Haus. - Ihm wurde die Gattin gewählt. - Sie ist aus seinem Stande, - die Herrin der Schlüssel. - Den Schleier trug sie. - Sie wohnten als Gatten, - gaben Ringe, - breiteten Leinwand, - bauten das Land. - Sie hausten behaglich und hatten Kinder."

Nach dem Gedicht von Rig aus der Edda.

Unterrichtsgespräch mit abschließender Eigenarbeit der Schülerinnen. Wahlthemen: Am häuslichen Herd der Ahnen. Die schaffende germanische Frau. Gastliche Aufnahme.

Tacitus schrieb, daß in Germanien gute Sitten mehr vermochten als anderswo Gesetze. Ein Urteil, das zugleich ein Loblied auf die germanische Frau ist. Sie ist ja die Hüterin der Sitte; sie hat durch ihren ausgeprägten Sinn für schöne Häuslichkeit den Grund für die Gestaltung des deutschen Familienlebens gelegt. Die Ehe bedeutete innigste Lebensgemeinschaft. Die Hochzeit mit ihren sinnvollen Gebräuchen verrät schon die tiefe Bedeutung, den sittlichen Ernst, der diesen Tag kennzeichnete.

Hochzeit war ein Hochfest der ganzen Sippe. Am Vorabend schon waren alle herbeigeeilt, hatten mit großem Lärm Geschirr zertrümmert, um die Unholden und Bösen zu vertreiben. Der Segen der Götter des Lichtes sollte den jungen Bund überstrahlen.

Festlich geschmückt tritt die hohe, schlanke Gestalt der Braut ebenbürtig neben den germanischen Jüngling. Die kunstvolle selbstgefertigte Haube hält die heute zum ersten Male aufgesteckte Haarkrone. Der Mann steckt der Braut den Ring der Treue an den Finger, zieht ihr die Schuhe an zum Zeichen, daß er sie führen, ihr den Lebensweg ebnen möchte. Der Brautvater fügt die Hände der Verlobten zusammen und schließt unter Donar-Thors Zeichen und Segen den Ehebund. Feierliche Gebete laden Götter und Schicksalsfrauen zur Teilnahme am Mahle. Der „Brauthahn" wird aufgetragen, das geheiligte Tier Donars, damit auch der Wettergott gnädig herabschaue. Im Abenddunkel loht das feurige Rad auf. Nach Gesang, Spiel und Tanz der Sippe springt das Paar durch die Lohe, den Bund durch Feuerbrand zu heiligen. Auf dem heimischen Herd der künftigen Wohnstatt ist ein frisches Feuer entfacht. Dreimal umschreiten die Neuvermählten den Mittelpunkt der Häuslichkeit. Dann bringt die Hausfrau den Hausgeistern ein Bittopfer dar. Denn: Wirkungskreis der germanischen Frau war das Haus. Schlüssel-

bund – Schlüsselgewalt! – Die Frau am Herd. In der Spinnstube. Im Garten. Trachten.

Ernst und groß sah die germanische Frau ihre Aufgabe: Gefährtin, Kameradin des Mannes zu sein. Kam er von Jagd und Kampf heim, so begrüßte ihn das frohe Leuchten ihrer Augen und ein herzliches Willkommenswort. Seinen Jagd- und Spielgesellen richtete sie das festliche Mahl, bot ihnen den labenden Trunk. Ließ Ärger mit Knecht oder Sippe ihn aufbrausen in männlichem Zorn, so besänftigte ihn ihr versöhnliches Wort. Trat ein Händler ein mit Ware aus fernem Land, stand sie dem Manne ratend zur Seite. In Freud und Leid fand er in seiner Gefährtin den besten, zuverlässigsten Kameraden.

Mehr noch! Sie war ihm heilig als Mutter seiner Kinder. Unter Friggas Schutz hatten sie den Bund geschlossen; als ihren besonderen Segen sahen sie die Schar fröhlicher Kinder an. Ihre Betreuung, ihre Erziehung war vornehmste Aufgabe der germanischen Frau. Ihr Sinn, der auf das Große, Heldische gerichtet war, wählte schon die Namen so, daß sie Ausdruck waren für die Eigenschaften, die sie für Bub und Mädel wünschte: Gertrud, die durch den Ger Starke, Kriemhild, die Kämpfende, Berta, die Glänzende, Gudrun, die Weise – Siegfried, Siegurt, Diethelm usw.

Sie erzog die Kinder durch Wort und Vorbild zu deutscher Geradheit, zu kraftvollem Heldentum. Sie lehrte sie, den Ahnengeist, die Scholle, die Sitte achten und ehren.

Thusnelda, Armins Gattin, ist ein Bild der Heldenhaftigkeit der germanischen Frau, ein Bild der echten Frauentreue, der Treue in Not und Tod. Nicht ihres römerfreundlichen Vaters Wille, nicht Drohungen und Versprechungen können sie wankend machen. Gefangen schleppt man sie mit ihrem Söhnchen nach Rom, läßt sie in Ketten vor dem Wagen des Siegers durch eine verrohte, höhnende Menge treiben. Aufrecht schreitet Thusnelda, kein Laut fleht um Gnade. Stolz trägt sie ihr Los, blutet in Schmerzen für ihre Liebestreue, stirbt fern der Heimat, in Gedanken vereint mit Hermann, dem sie sich als Kameradin in Liebe verbunden und verpflichtet fühlt bis in den Tod.

Frauen in mittelalterlicher Zeit.

Die Frau der nordischen, germanischen Zeit nahm regsten Anteil am Geschick der großen Welt da draußen, in die sie ja den Mann entließ, später Bub und Mädel hineinzustellen hatte. Als nach den Stürmen und Umwandlungen der Völkerwanderung die Lehre Christi als etwas Neues, Gewaltiges in Germanien Eingang fand, da fühlte die Frau sich in ihrer Gemütstiefe gepackt.

Da ertastete sie zuerst die Werte, die höher gelagert waren, als die, die alte Götterlehre ihnen gab. Hier fand sie ihr ureigenstes Wesen, das Reinheit und selbstlose Hingabe war, in jenseitiges, helleres Licht getaucht. Frauen wurden darum oft Sendbotinnen, Fürsprecherinnen, da, wo Männertrotz sich noch der neuen Lehre widersetzte. Verständlich erscheint es uns so auch, daß manche Frauen schon im frühen Mittelalter dem Drange nach selbstlosester Hingabe folgten, indem sie in der Zurückgezogenheit des Klosters ihre mütterliche Kraft nur dem Dienst der Armen und Hilflosen weihten.

Die Großzahl der Frauen aber blieb - wie die Ahnenfrauen - der hausmütterlichen Beschäftigung treu. Der Geist der Zeit wirkte naturgemäß auch ins Frauenreich hinein. In der Ritterzeit gewannen Bildung und gesellschaftliche Erziehung größere Bedeutung. In diesem Lichte sehen wir die Ritterfrau.

Wiederholung: Die Herrin der Burg. Erzieherin der Mädchen. Im Alltag. An festlichen Tagen.

Frau und Minnesänger.

„Züchtig ist der deutsche Mann,
Deutsche Frauen sind engelschön und rein;
Töricht, wer sie schelten kann,
Anders, wahrlich, mag es nimmer sein;
Zucht und reine Minnen,
Wer die sucht und liebt,
Komm in unser Land, wo es noch beide gibt,
Lebt ich lange nur darinnen.“ Walther von der Vogelweide.

Frauenpreis.

Durchsüßet und geblümet sind die reinen Frauen:
So Wonnigliches gab es niemals anzuschauen,
In Lüften noch auf Erden, noch in allen grünen Auen,
Lilien oder Rosenblumen, wenn sie blicken
Im Maien durch betautes Gras und kleiner Vögel Sang.
Sind gegen solche Wonnen farblos, ohne Klang,
Wenn man ein schönes Weib erschaut. Das kann den Sinn
erquicken.
Und wer an Kummer litt, wird augenblicks gesund,
Wenn lieblich lacht in Lieb, ihr süßer, roter Mund,
Ihr glänzend Auge Pfeile schießt in Mannes Herzensgrund.

Walther von der Vogelweide.

Mittelpunkt des Lebens im 13. Jahrhundert war die Wartburg. Hier lebte und wirkte die tieffromme Landgräfin Elisabeth als echte, deutsche Frau. Nur mit einem vorbildlichen Wesenszug wollen wir sie heute hineinstellen in die Geschichte vom deutschen Frauenwesen: Sie fühlte den Sinn der Verbundenheit, der Volksgemeinschaft, suchte den klaffenden Gegensatz zwischen Kraft und Freude und Schwäche und Elend zu überbrücken. Sie ließ die ganze Liebeskraft einer mütterlichen Frau in die dunklen Bezirke der Armut und Not ausstrahlen.

Das höfische Leben drückte der Ritterfrau seinen Stempel auf, steigende Wohlhabenheit und größeres Ansehen des Bürgertums in den aufblühenden Städten bestimmte das Leben der deutschen Bürgersfrau.

Groß war ihr Betätigungsfeld im Haushalt, denn zur Bürgerfamilie des Kaufmanns und Meisters gehörten auch Lehrlinge, Gesellen, Angestellte. Frau Meisterin hatte den großen, gemeinsamen Tisch zu bestellen, hatte über Tun und Wohlergehn aller zu wachen. Auch des Hauses Frohsinn und Gemütlichkeit gingen von ihr aus. Am Feierabend war sie Mittelpunkt der Runde am schweren Eichen-

tisch, lehrte die Töchter Nadel und Schere zu führen, stimmte ein Volkslied an, wußte zu den Reden des Meisters, der Söhne immer ein zustimmendes, belehrendes, ratendes, aufmunterndes Wort. Waren die Kinder ihrer Obhut entwachsen, füllte schon fröhliches Lachen und Spielen der neuen Generation das Haus, dann saß sie als Ahne inmitten der kleinen Schar und schöpfte aus dem Quell der Mären und Sagen.

Der zunehmende Reichtum ließ allerdings auch bei den Frauen die Einfachheit der Sitte und Lebensweise schwinden. Die reiche Bürgerin umgab sich mit Pracht und Glanz. - Schon damals war aber nicht allen Mädchen Gelegenheit zum Heiraten geboten. Viele mußten darum selbst für ihren Unterhalt und Ausfüllung ihres Lebens sorgen. Sie betätigten sich als Schneiderinnen, Handschuhmacherinnen, Flickerinnen, arbeiteten in der Leinenweberei, wurden Lohn- und Heimarbeiterinnen. Sie ergriffen also solche Berufe, die ihrem Sinn und ihrer Kraft angepaßt waren. Tapfere Frauenarbeit - oft mühselig und schlecht bezahlt - wurde Retterin, wenn bei Arbeitsmangel oder Arbeitslosigkeit der Männer das Schreckgespenst der Not drohte.

Barbara Uttmann (Reichslesebuch 5./6. Jahrg. S. 157). Das Denkmal ihrer Grabstätte trägt die Inschrift:

„Ein tätiger Geist, eine sinnige Hand,
sie ziehen den Segen ins Vaterland."

Ein Unterrichtsgespräch stellt die Kernpunkte heraus:

Die echte deutsche Frau (wie hier B. Uttmann) sieht und fühlt die Nöte der Volksschwestern, rührt die Hand, um zu helfen. Der Segen des selbstlosen Dienstes an andern strahlt aus der kleineren - hier der Arbeitsgemeinschaft - aus auf das ganze Volk.

Die Frau unter fremdem Einfluß.

Die Frau ist Hüterin eines geheiligten Schatzes, Hüterin des Volkstums und der Sitte. Schützend und pflegend hat sie durch Jahrhunderte dieses Gut bewahrt. Der Dreißigjährige Krieg, der soviel

blühendes Leben zerstörte, soviel Volkskraft aufgesogen hat, verschuldete auch den Niedergang des deutschen Volkstums. Als die führenden Kreise zu Beginn des 18. Jahrhunderts den glanzvollen Hof Ludwigs XIV. sich zum Vorbild erkoren und Sprache, Sitte, Mode, kurz - alles nachäfften, da wollte auch der Bürger nicht zurückstehen, vergaß deutsche Geradheit, verlor das schöne deutsche Selbstbewußtsein. So stark war der Einfluß, daß auch die deutsche Frau ihre vornehme Hüteraufgabe vernachlässigte. Wer anders handelte und dachte als in dem von oben angegebenen Ton - der galt ja als ungebildet, als rückständig. Die Gegenströme waren zu schwach. So begegnet uns die Frau des 18. Jahrhunderts in anderem, fremdem Gewande. Unnatürlich, prunkhaft, fremd das hochgetürmte, gepuderte Haar, überladen mit Bändern und Blumen und Nadeln, fremd das Schnürleibchen, der seidene Reifrock, die Stöckelschuhe. Geziert, der echten deutschen Art hohnsprechend der Gang, die Bewegungen, die Tänze. Französisch d. h. ohne Bindung, leichtfertig leider vielfach auch die Sitte, überdeckt die alte, schöne deutsche Treue.

Sicher haben manche verständige Frauen auch damals das Echte gewahrt und gehütet, mit tiefem Schmerz den Niedergang des Volkstums empfunden, doch der Geist der Zeit war einstweilen stärker.

Eine Frau, die nicht der allgemeinen Mode der Fürstenhöfe zum Opfer fiel, war Österreichs Kaiserin Maria Theresia, vielleicht die bedeutendste Frau des 18. Jahrhunderts. Einfach, natürlich, mit tapferem, starkem Herzen und hohen Geistesgaben wirkte sie unermüdlich für ihren zerrütteten Staat, stand sie als würdige Gegnerin dem großen Preußenkönig gegenüber, widmete sie sich trotz größter Sorgen dem Wohle ihrer zahlreichen Kinder. Das Wort, das sie ihrer Tochter, die dem König von Neapel vermählt war, schrieb: „Vergiß niemals, daß du von Geburt eine Deutsche bist," zeigt uns den Kern ihres Wesens.

Lichtbild und Film zeigen uns anschaulich mittelalterliches Frauenleben - zeigen Tracht, Wohnung, Volksfeste.

Von den Fürstenhöfen aus zog die Verleugnung deutschen Wesens ins Land. Eine fürstliche Frau war es auch, Preußens edle Königin Luise, die Einhalt gebot, deutsche Art wieder vorlebte und zu Ehren brachte, Vorbild wurde für viele.

Ihr Lebensbild wird aufgerollt.

„Der äußeren Hoheit mich entkleiden, der inneren Würde treu, unter Menschen auch ein Mensch, mit Freude bei den fröhlichen, mit Teilnahme bei den Kummervollen, welch größeres Glück gibt's noch auf Erden!"

Luises eigene Worte. Wir illustrieren sie mit Taten aus ihrem Leben. Dann haben wir edle deutsche Frauenart.

Weitere Belege. Die treue Gefährtin schreibt an den König:

„Du bist mein einziger Gedanke gewesen während der ganzen grausamen, schrecklichen Reise. Dich allein ohne mich zu wissen, ist schrecklich. Übrigens hoffe ich, daß nicht alles verloren ist, daß Gott uns helfen wird. Du hast noch Truppen, und das Volk verehrt dich und ist bereit, alles zu tun. Gott segne Dich und halte Dich aufrecht in dem grausamsten Augenblick Deines Lebens." 17. Oktober 1806.

„Nur um Gottes willen keinen schändlichen Frieden!"
20. Oktober 1806.

„Ich beschwöre dich, eines zu beherzigen. Wende bei diesem Handel alle Energie auf, deren Du fähig bist und gib in keiner Weise irgend etwas zu, was Deine Unabhängigkeit zerstört. Das Unglück soll uns wenigstens eine große Lehre gegeben haben: wir haben so entbehren lernen, daß uns solche Art von Aufopferung, daß uns ein Opfer an Land nichts sein darf im Vergleich zu dem Opfer unserer Freiheit." 27. Juni 1807.

„Ganz unverkennbar ist alles, was geschehen ist und was geschieht, nicht das Letzte und Gute, wie es werden und bleiben soll, sondern

nur die Bahnung des Weges zu einem besseren Ziele hin. Dieses Ziel scheint aber in weiter Ferne zu liegen, wir werden es wahrscheinlich nicht erreicht sehen, und darüber hinsterben. Wie Gott will; alles wie er will. Aber ich finde Trost, Kraft, Mut und Heiterkeit in dieser Hoffnung, die tief in meiner Seele liegt. Ist doch alles in der Welt nur Übergang! Wir müssen durch, sorgen wir nur dafür, daß wir mit jedem Tage reifer und besser werden."

April 1808.

Das ist deutsches Wollen, deutscher Geist, deutsches Frauendenken!

„So soll dein Bild auf unsern Fahnen schweben,
und soll uns leuchten durch die Nacht zum Sieg.
Luise sei der Schutzgeist deutscher Sache,
Luise sei das Losungswort der Rache!" Theodor Körner.

Luise begeisterte die Schar der jungen Kämpfer. Luise weckte die deutschen Frauen. Ihr Vorleben rief Tausende auf den Plan.

„Kommt dann der Tag der Freiheit und der Rache,
dann ruft dein Volk; dann deutsche Frau erwache.
Ein guter Engel für die gute Sache," singt Körner.

Die starken Kräfte, die trotz allem noch im deutschen Frauentum ruhten, ballen sich zusammen. Deutschlands Frauen sind wach, als es zum Freiheitskampfe geht. Flammen schlagen auf, Hände recken sich, vom Liebsten wird tapfer Abschied genommen. Das Vaterland darf jedes Opfer fordern. Eine Frauenhilfe wird eingerichtet. Hier fragt man nicht nach Stand und Geld, hier fragt man nach Kraft, Wollen und Opfern. Gesunde und kranke Soldaten fühlen die sorgende Frauenhand, Arme und Verlassene, Witwen und Waisen den Segen der tröstenden, helfenden Liebe. Viele opferten das eigene junge Leben in den Seuchenlazaretten.

Ja, manche drängten sich in die Reihen der Kämpfenden, dachten wie die Jungfrau von Orleans: „Zum Heldentod ist auch kein Weib zu schwach."

Die Geschichte erzählt uns von Eleonore Prochaska aus Potsdam. Als August Renz kämpft sie als Freiwilliger im Lützowschen Todeschor. Ein tapferer Soldat, der zum Erstaunen seiner Kameraden kochen, waschen, flicken, singen und gleich gut schießen kann. „Dafür bin ich ja auch ein Potsdamer Soldatenkind," sagt sie voll Stolz. Als eine Kugel ihr das Bein zerschmettert hat, stürzt sie mit dem Rufe „Herr Leutnant, ich bin ein Mädchen" zu Boden. Klaglos trägt sie unsägliche Schmerzen, haucht sie ihr Leben aus, stolz, dem Vaterlande ihr Blut geopfert zu haben.

Eleonore stand nicht allein. Lüneburg ist von den Franzosen befreit (1813). Jubel in der Stadt! Doch nach wenigen Stunden rücken sie wieder heran gegen das „Neue Tor". Wenig Kräfte sind da, die geringe Munitionsmenge ist bald verschossen. Da wird ein Heldenmädchen Johanna Stegen Retterin der Stadt. Die Franzosen haben an gefährdeter Stelle große Mengen Munition zurückgelassen. Johanna füllt die Schürze, trägt die kostbare Habe trotz des Kugelregens zu den Soldaten, immer wieder. Ihre Kleider sind durchlöchert, ihre Schuhe stecken längst im Sumpf – unentwegt eilt sie hin und her. Die Vaterstadt wird nur gerettet durch ihr mutiges Eingreifen.

So war in das Volkserwachen, das die Wende des Jahrhunderts kennzeichnete, auch die Frau eingeschlossen.

Neben dem nationalen ging ein geistig-kulturelles Volkserwachen. Wach geworden wollte auch die Frau teilnehmen an den Geistesgütern der Nation, verlangte nach einem Weg, einer Bildung, die ihr das ermöglichte. Eine berechtigte Forderung! Bei vielen aber war sie bald getragen von der Sehnsucht, hinauszukommen aus der Enge des häuslichen Kreises. Hinzu kam noch, daß durch die Umgestaltung des Lebens durch die Maschine die Frauen des Volkes hinausgezogen wurden in die Fabriken. Hier standen sie im wirtschaftlichen Kampf neben dem Kameraden, ließen sich betören vom marxistischen Geist. Der Marxismus aber mißbrauchte die Frau geschickt für seine klassenkämpferischen Ziele. Der geistige Hunger hatte die bürgerliche Frauenbewegung auf den Plan gerufen. Gleichberechtigung hieß die Losung:

dort im Wirtschaftsleben, im nackten Daseinskampf, hier im Recht auf geistige Bildung, auf Entfaltung der Persönlichkeit in einer freigewählten Tätigkeit.

Beide Bewegungen arteten aus, weil sie sich von den innersten Bedingtheiten des Frauenwesens lösten, die Frau ihrer vornehmsten Aufgabe, Mutter und Hüterin zu sein, entfremdeten, gleichartige Arbeits- und Berufsbezirke für Mann und Frau forderten. Drang nach Freiheit der Einzelpersönlichkeit trieb die Frau - Auswirkung des Geistes des ganzen Zeitalters.

Wir vergegenwärtigen uns das Leben der Fabrikarbeiterin, schildern den Tag der jugendlichen Arbeiterin, - den Tag der verheirateten Fabrikarbeiterin, - den Tag der Heimarbeiterin. Wir versuchen, in ihrer Seele zu lesen.

Folgen: Gesundheitlicher Schaden - Vernachlässigung der Familie - Verfall der gemütlichen Häuslichkeit - Unzufriedenheit, innere Leere, seelischer Zwiespalt der Frau.

Die Frau im Krieg und in der Nachkriegszeit.

Wieder war es das Erwachen des Nationalbewußtseins, das befreiend ins Frauenleben eingriff, gebundene Kräfte löste, irregeleitete Ströme wieder in die natürliche Richtung leitete. 1914. Krieg! Volkseinigung in Gefahr, Not und Leid! Da erhob sich die deutsche Frau in alter Seelengröße, Tatkraft und Opferbereitschaft. Tapfer, die Träne im Auge, aber ein herzliches, ermunterndes Wort auf den Lippen, entließ sie den Mann und Sohn und Bruder und Geliebten ins blutige Kriegsgetümmel. Der Not gehorchend muß sie jetzt Männerarbeit tun auf Feld und Wiese, in Stall und Werkstatt, in Betrieb und Büro. Freudig greift sie zu. Doch andere Gründe leiten sie heute. Keine denkt an Gleichberechtigung und Freiheit, keine an klingenden Lohn, jede fühlt die heilige Verpflichtung für die ererbte Scholle, für Kind und Enkel, denkt an die da draußen, die ringen und ihr Leben opfern, denkt an Deutschland, an ihr Deutschland, das gerettet

werden muß um jeden Preis. Da strömen überreich die helfenden Kräfte der Liebe und Sorge.

Bilder werden lebendig aus der Sorgenzeit.

Die Landfrau. Frauen am Bahnhof, in der Kriegsküche. Die Briefträgerin, Straßenbahnschaffnerin und -führerin. Die Rottenarbeiterin. Frauen in der Rüstungsindustrie. Die Krankenpflegerin. Die Frau im Haushalt der Notzeit (Mangel - Ersatz - Bezugsscheine - Schlangenstehen - Kampf um das Allernotwendigste).

Die müde, abgehetzte Frau griff am Abend zur Feder, einen Gruß der Heimat, ein beruhigendes, tröstendes Wort, einen Bericht über den Stand der Ernte, den Gang des Geschäftes, Leben und Treiben der Kinder an den fernen Gatten zu senden, damit er ihm Trost und Licht bringe in Stunden der Not, der Sehnsucht, der Verzweiflung.

Wir wählen als Abschluß oder Ausgangspunkt die Worte von Maria Kahle:

„In allen großen geschichtlichen Wendezeiten moderner Völker steht der Mann als Kämpfer und schöpferischer Gestalter im hellen Licht der Öffentlichkeit. Doch dies äußere Geschehen wird getragen und durchströmt von den still wirkenden Kräften der Seele und des Geistes. Hier hat das Deutschsein Grund und Heimat."

„Es mußten Mütter da sein, glühende kämpferische Söhne zu gebären und zu erziehen, es mußte Frauen-Liebeskraft den Boden und die Saat hegen und tragen. So erlebten wir es ja auch im Weltkriege. In jenen vier Jahren ging kein Weg der Männer durch Schlachten und Siege, den nicht Frauenliebe und Frauenopfer geleitete, und Mannesstärke und Mannestrotz wurden getragen von der Leidensbereitschaft der Frauen daheim. Die Männer konnten nur deshalb in das Grauen des Krieges und zuletzt in die verbitterte, verbissene Not tapfer hineingehen, weil ihre Seele sichere Heimat im Herzen der Frauen hatte. Einer sprach es damals aus, als er die Mutter nannte: „Ich habe bis zuletzt an sie gedacht,
Und ihrer greisen Hände Segen
Hat betend über meinem Haupt gelegen
Und hat mir alles, alles leicht gemacht."

Im Durchdenken und Hineinversenken geht den Mädchen ein Ahnen auf vom Frauenanteil an nationalen Taten.

1918. Das große Volkszerbrechen kam. Lastend, schwer und wuchtig fiel es auf die Schultern der Frauen. Lastträgerinnen waren sie wieder, als die Männer arbeitslos wurden, als die Haßgesänge des Bolschewismus die Seele des Vaters ihrer Kinder vergifteten. Tiefer noch als vor dem Kriege mußten sie die Kluft fühlen, die die Klassen trennte, als die Zeit der „Scheinblüte" viele mit Gütern segnete, während die andern hungerten.

Oberflächlichkeit und Veräußerlichung machte sich bei vielen geltend. Die Notzeit - sie blieb es trotz allen Scheines - sah manche Frau selbstsüchtig und verantwortungslos. - Nicht besser aber war's im Lager der Männer. Der herrschende Zeitgeist wirkte sich aus - hier wie dort. Und aus der Schar der Männer hob sich die erst kleine, dann stetig wachsende Reihe der deutschen Kämpfer, die weiter schauten, den vernichtenden Zeitgeist bekämpfen und niederringen wollten.

„Wir haben die Frau angeklagt, indes wir den herrschenden Zeitgeist hätten anklagen, bekämpfen und niederringen müssen.

Übersehen haben wir dabei aber auch die große stumme Schar der mütterlichen Frauen, der volksbewußten, in der Stille Wirkenden, die in dem heraufsteigenden Geschlecht den neuen Glauben erweckten, die Glut der Vaterlandsliebe, des Freiheitsverlangens, des Gemeinschaftswillens entzündeten! Fragt die Millionen der nationalen Kämpfer nach ihren Müttern, nach ihren Schwestern, ihren Frauen! Aus der Dunkelheit jener Frauenherzen, die um Deutschlands Unehre und Knechtschaft und Gottesferne Leid trugen, ist die Flamme der Sehnsucht aufgelodert, die unsere Männer zu Taten trieb."

Maria Kahle.

Die Frau in der Erhebung und im Dritten Reich.

So sind wir bei den Vorkämpferinnen angelangt, die uns zeigen, daß auch die Frau durch die seelischen Kämpfe der Kriegs- und Nachkriegszeit eine innere Wandlung erfahren hat, eine Besinnung auf

die Urwerte, einen Durchbruch der im nordischen Blut wirkenden, vorwärts-aufwärtstreibenden edlen Kräfte.

Durch unsern lebensnahen, gegenwartsbetonten Unterricht wird sich ungezwungen das Bild der Frau im Dritten Reich formen, wird vor allem Frauenaufgabe und Frauenverantwortlichkeit klar vor die Seele der Schülerinnen treten.

Vor Abschluß der Jahresarbeit, wenn wir geschichtlich Wertvolles noch einmal anklingen lassen wollen, wählen wir keine trockene Wiederholung des Stoffes, der vielleicht nur mühsam und schlecht zusammengetragen wird und die Wirkung zerstört, sondern gehen einen neuen Weg zum gleichen Ziele. Ein Führerwort, ein Dichterwort lassen verklärt lebendig werden, was in die jungen Seelen sicher eingegangen ist, wenn sie auch nicht ohne weiteres einen wohlgesetzten Vortrag darüber halten können. Beispiel:

Den deutschen Frauen.

Erst als in Anbeginnens dämmerndem Morgen
Junge Menschheit über des Tages lichte Schwelle schritt,
Flochten Germaniens Mütter erster Gemeinschaft innige Bande.
Urtümlich gruben Frauen des Herdes erste Grube und wurden
Hüterinnen heiliger Flammen. Gaben des Hauses Altar Gestalt
Und schufen der Liebe erste Priesterschaft.
Frauen krönten der Krieger Stirnen,
Gruben der Mutterschaft heilige Bronnen,
Spannen des Linnens lohende Blüte und suchten
Sorgend zu mehren des Hauses Glut.

Jahrtausende sanken ins Grab der Zeit,
Breiter wusch sich des Lebens Strom
Durch deutscher Erde Schicksalsgefilde . . .
Stund einst das Weib im Windschirm der Hütte,
Fängt es mit leuchtenden Augen heute

Stürmenden Lebens weiteren Kreis.
Turmhoch wuchsen die Pflichten empor,
Erdweit wurde der Mühen Schwung,
Tiefer die Gründe des häuslichen Schaffens.

Doch webte der Nornen nie ruhende Hand
Auch weiter und weiter des Wandels Gewand,
Blieb sich doch gleich das Urziel der Frauen:
Liebend zu dulden und Reinheit und Sitte
Ewig zu wahren dem deutschen Herd.
Schauend über die Zeit hinaus,
Weisen dem Knaben sie höhere Ziele,
Sinnen zu brechen viel schmerzende Not.

Gesegnet wie vor Jahrtausenden schon,
Tragen sie leuchtend des Sieges Kron'.

Felix Havenstein.

Ein Zwiegespräch frischt die geschichtlichen Tatsachen auf, holt heraus, was echtes Frauentum zu allen Zeiten auszeichnete. Freiwillige Arbeiten werden übernommen, Themen bearbeitet und der Klassengemeinschaft vorgetragen.

Die germanische Frau als Hüterin von Heim und Herd. Die stolze, freie germanische Bäuerin. Funde erzählen. Mutter der Kinder. Gefährtin des Mannes in Freud und Leid. Aus dem Lieder-, Sagen- und Spruchschatz der Germanen. Edda - Nibelungen - Gudrun. Die Namen der Mädchen: Maid, Braut, Tochter, Weib, die Tüchtige, die Stolze, die Tiefkluge, die Sittsame umschließen alles, was das Frauensein in den Augen der Germanen wertvoll machte, was der Frau die Eignung gab für ihren Kreis, für ihre Aufgabe, Hüterin des Herdes in Reinheit und Sitte zu sein. Die Sprachlehre erweitert: Deutsche Frauennamen und ihre Bedeutung. Die Frau im Sprichwort.

Neue Zeiten kamen und enteilten, neue Sitten verdunkelten alte, neues Streben, geweckt und hervorgerufen durch den Zeitgeist, durch blutfremden Einfluß, drängten Frauentum in andere Bahnen. Doch nur für Zeiten. Zu stark war die Kraft nordischen Blutes. Immer

wieder fanden die Frauen sich zurück zum Urziel: Reinheit und Sitte zu wahren dem deutschen Herd. Heute sind deutsche Frauen sich wieder ihrer Urbestimmung froh bewußt, sammeln ihre Kräfte, um die völkische Sendung, die heilige, zu erfüllen. Nicht klein scheint ihnen – wie in abwegigen Zeiten – diese Aufgabe, nicht zu eng und drückend der Kreis, nein, sie fühlen und wissen, wie einst Germaniens Frauen es wußten, daß Erfüllung ihrer völkischen Sendung erst die Möglichkeit zur Lösung der großen, deutschen, völkischen Sendung überhaupt schafft.

„Die große Welt baut sich auf dieser kleinen Welt auf. Diese große Welt kann nicht bestehen, wenn die kleine Welt nicht fest ist. Die Vorsehung hat der Frau die Sorge um diese ihre eigenste Welt zugewiesen, aus der sich dann erst die Welt des Mannes bilden und aufbauen konnte." Der Führer / Frauenkongreß Nürnberg 1934.

Die Welt des Mannes, die große Welt da draußen, heute im Aufbau, im Ringen um Lebensmöglichkeit, um Unabhängigkeit, um Bestand auch in den Zeiten des Sturmes! Wir wissen um dieses zähe Ringen, wissen aber auch, daß die Frau mit in diesen Aufbauplan einbezogen ist.

Der Nationalsozialismus baut den Begriff „Volk und Volksgemeinschaft" auf der Familie als der Keimzelle des Volkes auf. Alle sorgenden, helfenden und pflegenden Kräfte, die Volkserhaltung, Volkserziehung, Volksversorgung in wirtschaftlicher Beziehung verlangen, sind Kräfte fraulicher Art, welche die Mitarbeit der Frau gebieterisch fordern. Der Staat ist sich dessen bewußt und wertet und schätzt darum Frauenkraft, ruft nach ihrem Einsatz, damit die Gestaltung des Volkslebens durch Mann und Frau in ihrer artgemäßen Ergänzung vollkommen werde.

Die deutsche Mutter

Höchste Aufgabe der Frau war und ist das Muttersein. Unsere Mädel von heute sind die Mütter der Zukunft. Die deutsche Frau als Mutter wird darum oft in besinnlichen Stunden vor ihre Seele treten. Jede Gelegenheit nutzen wir aus. Muttertag! Heldenmütter! Mütter, die dem Vaterlande große Männer schenkten und erzogen. Mütter im Dichterwort. Im Volkslied. Im Märchen. Mütter in der Kunst.

Stein um Stein wird so herbeigetragen zur Krone, die deutsche Mütter tragen, Blume um Blume zum Strauß, den wir ihr winden, Zug um Zug zum Wesensbilde, das einmal die Mädchen in sich selber wachsen fühlen. Gelegentlich lassen wir geschickt an einem Wochenspruch, einem Gedicht lebendig werden, was die Jahresarbeit gab, lassen die Schülerinnen selbst wählen, was sie zur Feierstunde der Mutter beitragen wollen.

Einige Beispiele:

1. „Was der Mann einsetzt an Heldenmut auf dem Schlachtfeld, setzt die Frau ein in ewig geduldiger Hingabe, in ewig geduldigem Leiden und Ertragen." (Der Führer.)
   Aussprache: Muttersorge - Mutterleid.
   Wiederholung: Das taubstumme Kind - Die arme junge Lilofee - Die alte Waschfrau - Die beschränkte Frau - Die junge Mutter u. a.
   Erzählung: Die Mutter von Paul Keller.
   Die Geschichte einer Mutter von Andersen.
   Andere Berichte und Märchen und Volkslieder. Gruppenarbeit.
2. „Der Mann möge das Zepter, die Frau die Krone tragen." (Wibbelt.)

„Die deutschen Mütter haben
mit Kronen sich geschmückt,
die ihnen Heldenknaben
im Tod aufs Haar gedrückt.“ (Flex.)

Kriegsmütter in Gedicht und Erzählung.

Peter Bauer: Mütter des Krieges.

Elis. von Langen: Kreuzträgerinnen.

Mütter großer Menschen. In Ruhm und Glanz, in Heldentat und Opfertod strahlt immer das Bild der Mutter auf. Hitlers Mutter Mutter von Flex – Horst Wessel – Richthofen u. a.

3. „Nur eine Mutter weiß allein,
was lieben heißt und glücklich sein.“ (Chamisso.)

Mutterglück! Gute Kunstbilder! Mutterglück ist das Kind. Bilder aus dem Leben der Mutter.

Dichter besingen Mutter und Kind.

Mutter singt ihr Kind zur Ruh. Wiegenlieder.

Mutter spielt und singt mit ihrem Kind. Kinderlieder und Kinderreime.

Mutter erzählt! Wir erzählen die alten schönen deutschen Kindermärchen.

Unsere Mädchen müßten unbedingt – es wird das oft zu wenig beachtet – Liebe, Sinn und Verständnis für feines Erzählen und einen reichen Schatz von Kinderliedern, -reimen und -märchen mit ins Leben nehmen. Wir erzählen ihnen bei der Gelegenheit, wie viele Dichter und Schriftsteller als schönste Kindheitserinnerung die Märchenstunde der Mutter buchen und dabei betonen, wie der Glanz dieser Stunden ins fernste Leben strahlt, wie das, was diese Stunden weckten, nie wieder verlorengegangen ist.

Flex sieht im Schützengraben das Bild der fernen Mutter:

„Zum Erker gehst du, wo im Abendschein
du einst uns spannst in deine Märchen ein.“

Eine dankbarere Aufgabe ist es, die Kinder einmal hineinhorchen zu lassen in die echten Volksmärchen, darin der Herzschlag des Volkes schlägt. Wir wählen Märchen aus, in denen die Mutter in

ihrer Liebe, ihrem Leid, ihrer selbstlosen Hingabe gezeigt wird, erzählen selbst, lassen nur gute Erzählerinnen sich daran versuchen. Bsp. Rumpelstilzchen, Dornröschen, Schneewittchen, Schneeweißchen und Rosenrot, Rotkäppchen, Die sieben Geißlein, Tränenkrüglein, Hänsel und Gretel, Geschichte einer Mutter, Der verrostete Ritter u. a. Frauenfreude und Frauenleid, Frauenaufgabe und Lebenserfüllung sehen wir im Spiegel des deutschen Märchens.

Im Volk sind die Märchen gewachsen. Da schauen wir zurück in die Ahnenzeit, sehen, wie das Volk die entthronten Götter in die Märchen hineinstellte, mit aller Liebe, allem Glanz umgab. Die lichtstrahlende Götterburg wird zum goldenen oder gläsernen Märchenberg, Walküren ziehen als Lichtelfen in den deutschen Wald oder fahren als Schwanenjungfrauen ihre Günstlinge über Fluß und Meer. Die Nornen, die den Lebensfaden spannen, hielten und durchschnitten, kehren wieder als weise Frauen oder Zauberinnen, die das Lebensschicksal lenken. Frau Holda, die den Germanenheimen Segen oder Unheil brachte, schaut uns an aus den Augen der Frau Holle, die lohnt und straft. Im Dornröschen begegnet uns Brunhild der alten Heldenmär, die Siegurd aus der Burg erlöste. Hineinsinnen läßt die Mädel erkennen, wie schon in grauer Vorzeit Frau und Mutter als Schützerin, als beglückendes, segnendes Wesen verehrt wurde, wie Frauen den Germanen Anfang und Quell alles Lebens waren, so daß die Norne, das Urbild der Frau und der Mutter des Lebens selbst dem höchsten Gott Aufschluß gab über Welt- und Götterschicksal.

Zum Vorlesen und Vertiefen:

Große Männer erzählen in dankbarer Ehrfurcht, was die Mutter ihnen bedeutete:

Adalbert Stifters Mutter.

„Das Mutterherz ist der schönste und unverlierbarste Platz des Sohnes, selbst wenn er schon graue Haare trägt – und jeder hat im ganzen Weltall nur ein einziges solches Herz."

„Nur die Liebe kann erziehen. Darum muß die Mutter das meiste in der Erziehung tun, weil sie die meiste Liebe hat. Ohne Liebe bleibt das beste Erziehungssystem ein totes Wissen."

Peter Roseggers Mutter.

„Vor vierzig Jahren, als ich der Mutter Todestag habe erleben müssen, sang ich ihr ein heißes, ein fast wildes Schmerzenslied. Seither ist jeder Erinnerungstag sanfter geworden und friedlicher und fröhlicher, und heute ist sie mir keine Gestorbene mehr. Sie lebt wieder in jener Gestalt, wie sie mich als Knaben über die geblümten Felder hat geführt und liebliche Lieder gesungen, wie sie mich durch dämmernden Fichtenwald hat geleitet und viel heilige Mär erzählt von den Himmlischen und auch von den Irdischen, die vor uns gewesen sind im Waldlande."

Wilhelm Raabes Mutter.

„Was man an der Mutter hat, das sitzt fest und läßt sich nicht ausreden; das behält man und es ist auch gut so; denn jeder Keim der sittlichen Fortentwicklung des Menschengeschlechts liegt darin verborgen. . . Keine Weisheit, die auf Erden gelehrt werden kann, vermag uns das zu geben, was ein Wort, ein Blick der Mutter gibt."

Novalis' Mutter.

Novalis schreibt im Jahr 1791 an seine Mutter: „Ich weiß, daß Du es so gern siehst, wenn ich an Dich schreibe, ob ich Dir gleich versichere, daß auch sonst die Erinnerung an Dich mir die glücklichsten Stunden macht, wenn meine Phantasie schwelgt und Dein Bild mir lebendig vorschwebt, wenn alle die schönen Szenen der Vergangenheit und Zukunft, die ich mit Dir erlebte und erleben werde, vor mir stehen, und jeder Zug in ihnen belebt ist, wenn gar der Schleier der Zukunft sich hebt, und ich Dich als Schöpferin aller jener kühnen

Entwürfe sehe, die eine allzukühne Zuversicht in meine Kräfte wagt; denn wem danken alle Männer beinahe, die etwas Großes für die Menschheit wagten, ihre Kräfte? Keinem als ihren Müttern! Du trugst beinahe alles zur Entwicklung meiner Kräfte bei, Mütter schaffende Wesen, sie sind das schaffende und erhaltende Prinzip, von dem alles ausgeht, was auf der Oberfläche der Erde Gestalt und Leben hat. Was zu atmen aufhört, geht als geistige Natur zu ihnen zurück, und sie bewahren es, bis es wieder Gelegenheit findet, in ein neues Dasein zu treten."

Die Mutter Hindenburgs.

Der Generalfeldmarschall erzählt in seinen Lebenserinnerungen: „Das sittlich tief angelegte, aber auf das praktische Leben gerichtete Wesen meiner teueren Eltern zeigte nach außen hin eine vollendete Harmonie. In gegenseitiger Ergänzung der Charaktere stand neben der ernsten, vielfach zu Sorgen geneigten Lebensauffassung meiner Mutter die ruhigere Anschauungsart meines Vaters. Beide vereinten sich in warmer Liebe zu uns, und so wirkten sie denn auf diese Weise in voller Übereinstimmung auf die geistige und sittliche Heranbildung ihrer Kinder ein. Es ist daher schwer zu sagen, welche Richtung mehr vom Vater und welche mehr von der Mutter gefördert wurde. Beide Eltern bestrebten sich, uns einen gesunden Körper und einen kräftigen Willen zur Tat für die Erfüllung der Pflichten auf den Lebensweg mitzugeben. Sie bemühten sich aber auch, uns durch Anregung und Entwicklung der zarten Seiten des menschlichen Empfindens das Beste zu bieten, was Eltern geben können: den vertrauensvollen Glauben an Gott den Herrn und eine grenzenlose Liebe zum Vaterlande. . ."

Gesammelt von Kurt Pfister.

Ein Enkel unseres großen Dichters Goethe erzählt von seiner Großmutter Elisabeth Goethe: „Wo sie erscheint, entspringt Sonnenschein und Freude. Die Mienen erheitern sich, wenn sie in unsern Kreis tritt." Ihre Briefe geben uns Aufschluß über den Kern ihres

echt deutschen, fraulichen Wesens, das solch tiefe Herzenswärme und leuchtende Fröhlichkeit ausstrahlte. Hören wir, was sie selber von sich sagt:

„Ordnung und Ruhe sind Hauptzüge meines Charakters; daher tue ich alles frisch von der Hand weg, das Unangenehmste immer zuerst, und verschlucke den Teufel, ohne ihn lange zu begucken. Liegt dann alles wieder in den alten Falten, ist das Unebene wieder gleich, dann biete ich jedem Trotz, der mich in guter Laune übertreffen wollte. Ich habe die Gnade von Gott, daß noch keine Menschenseele mißvergnügt von mir fortgegangen ist, wes Alters, Standes und Geschlechtes sie auch mochte gewesen sein. Ich habe die Menschen sehr lieb, und das fühlt jung und alt, gehe ohne Hochmut durch die Welt, und dies behagt allen Erdensöhnen und -töchtern; ich suche immer die gute Seite auszuspähen und überlasse schlimme dem, der die Menschen schuf, und der es am besten versteht, die Ecken abzuschleifen. Bei der Lebensart fühle ich mich wohl, glücklich und vergnügt. - Ich fühle alles, was wahr, gut und brav ist, und dieses unverfälschte, starke Naturgefühl bewahrt meine Seele, Gott sei Dank, vor Rost und Fäulnis."

Zum gelegentlichen Vorlesen oder zur Eigenlektüre wählen wir geeignete Kapitel aus der reichen Literatur. Beispiele:

Peter Rosegger: Von meiner Mutter. „Ihr Leben war gut, ihr Leben hatte eine Dornenkrone."

Helene Voigt Diederichs: Auf Marienhof: In der Tretmühle. Mutter in der Kleinarbeit des Alltags, aber all ihr Tun überstrahlt von reiner Güte, froher Bereitschaft zum Dienen.

Aus Federer, dessen Mutter dem Schicksal nichts anderes vorzuweisen hatte, als ihre von vielen Nadelstichen zerstochenen Mutterhände.

Raabe: Hungerpastor: Mutter Christine, die alles duldet, alles opfert, ihres Kindes Glück zu erkaufen.

Stimmen aus dem Felde.

Westfront, Oktober 1917.

. . . Heute jährt sich wieder der Tag, da Ihr daheim die Mutter begraben habt. Ich stände so gern an ihrem Grabe, um ihr Dank zu sagen. Das Schicksal will es nicht. - Darum bin ich heute morgen auf den kleinen Dorffriedhof hinausgegangen, wo man vorgestern eine französische Mutter begraben hat. (Ihre drei Söhne kämpften drüben im andern Graben für ihr Land.) Ich habe ein paar letzte Blumen auf den frischen Grabhügel gesetzt. Mag diese Soldatenmutter die meine grüßen. Mütter tragen wohl überall das gleiche Leid, die gleiche schmerzliche Krone. Kriegsbriefe gefallener Studenten.

Dichter preisen die deutsche Mutter.

Mutter.

Du bist das Ewige in unsrer Brandung
und steigst aus jeder Woge neu empor,
du bist das Bleibende, wir sind die Wandlung,
du brichst die Fluten, Fels, und vor Versandung
bewahrst du, was in Fernen sich verlor.

Du bist die Schale, Gott in deine Glut
und flammt aus dir zu werdender Gestaltung,
du bist das Tragende, er ist das Blut,
aus dir Gebenedeite, wächst der Mut
und deines Volkes Sehnsucht zur Entfaltung.

Wenn wir der Fahne unsere Hände geben,
gibst du den Händen Liebe, sie zu halten,
den Fäusten, die sich hart zum Fluche ballten,
verschwendest du des Segens Allgewalten;
wir sind die Tat, du aber bist das Leben.

Du bist der Fels, das Ewige, die Schale,
daraus sich einstmals dieses Volk gebar,
dich grüßen unsrer Taten Siegfanale,
dich grüßen wir bei letztem Opfermahle,
du, unsere Priesterin am Gottaltar.

Herbert Böhme.

An dich, Mutter!

All unser Leid
hast du für uns getragen
und all deine Freuden
hast du an uns verschenkt.
Du hast die Schwerter unsrer Schmerzen
ohne Klagen
und lächelnd dir ins eigne Herz gelenkt.

Du warst die göttlich reine Schale,
aus der wir unsre Kraft getrunken.
In dir sind wesenlos versunken
all unsre Nöte, Qual und Pein,
wie Wolkenschatten fern in einem Tale.
Wir standen aber in der Sonne Schein.

Wir suchten fern von dir das Leben,
bei fremden Menschen Stern und Glück,
und ließen einsam dich.
Dies alles hast du uns vergeben.
Dein einziger Triumph allein ist eines:
Im größten Leid kehren wir zu dir zurück.
Denn unser Herz ist deines.

Curt Reinhard Dietz.

An meine Mutter.

So gern' hätt' ich ein schönes Lied gemacht,
von deiner Liebe, deiner treuen Weise.
Die Gabe, die für andre immer wacht,
hätt' ich so gern geweckt zu deinem Preise.
Doch, wie ich auch gesonnen mehr und mehr,
und wie ich auch die Reime mochte stellen,
des Herzens Fluten wallten drüber her,
zerstörten mir des Liedes zarte Wellen.
So nimm die einfach schlichte Gabe hin,
von einfach ungeschmücktem Wort getragen.
und meine Seele nimm darin.
Wo man am meisten fühlt, weiß man nicht viel zu sagen.

Annette v. Droste-Hülshoff.

Mütter auf Erden.

Mütter auf Erden,
ihr seid der Urgrund und das Werden
im ewigen Schöpfungsdom,
aus dem der dunkle Lebensstrom
in alle Adern sich ergießt
und Glied um Glied
zur großen Menschheitskette schließt.
Ihr seid Geheimnis und ein hohes Lied,
das zitternd wie die Harfe tönt
und dumpf wie deutscher Eichwald stöhnt,
wenn Sturm ein Erdgeschlecht bedroht.
Ihr seid das letzte Boot
auf hoher See
und Ankerstadt dem Menschenweh,
ein Brand, der auf den Bergen loht
um alles Leben
und wider allen Tod.

Ihr seid das Wissen
in des Lebens Düsternissen,
ein stiller Segensfluß,
der über seine Ufer sich verströmen muß,
das grenzenlose Geben,
das sich selbst vergißt.
Ihr seid die Lieb', die nicht wägt und mißt,
die in das eig'ne Herzblut greift
und mit dem Scheitel die Gestirne streift,
die über hunderttausend Gründe
ihre Brücken schlägt.
die auch für deutsche Not und deutsche Sünde
den Weg zu der Erlösung in sich trägt.

Maria Weinand.

Mutter.

Mutterherz, du reine Glocke,
die durch all mein Leben tönt,
die mich schon in Knabenlocken
fromm mit Himmelsklang verwöhnt.
Durch der Kindheit Sonnentage
töntest du mir lautre Lust,
heute strömst du heil'ger Klage
Wohllaut in des Mannes Brust.
Töne, heil'ge Glocke, töne
in mein Leben tief hinein,
daß mein Herz sich ganz gewöhne,
Echo deines Klanges zu sein.

Walter Flex.

Kreuzträgerinnen.

Immer tragen sie an ihrem Lieben
wie an einer überschweren Bürde,
als ob das Geliebte fallen würde,
wenn die Arme nicht erhoben blieben.
Immer halten sie das, was sie lieben,
in den Schimmer goldner Übertreibung,
sehen es in zarter Einverleibung
schon auf Gottes weite Stirn geschrieben.
Wenn sie Nachts in blinden Zimmern stehn,
schütten sie das Licht der stillen Augen
in die Träume ihrer Schläfer ein.
Und es gibt für sie nur ein Vergehen:
für den Sinn der Liebe nicht zu taugen,
nicht im Lieben stark wie Gott zu sein.

Elisabeth v. Langen.

Die Soldatenfrau.
(Ein Feldbrief.)

Liebster, jüngst hab' ich an dich gedacht.
Es rauschte der Regen durch die Nacht.
Da wollt es mich nimmer im Kissen leiden –
Wer trägt nun schwerer von uns beiden?
Wär ich bei dir, mir wäre nicht bang,
aber die Nächte sind dunkel und lang.
Mann sein ist hart, ich weiß es. – Allein
härter fast ist es, kein Mann zu sein.
Gestern platzte dein Bub heraus:
„Kommt denn Vater nicht bald nach Haus?
Warum ist Krieg und Vater dabei?"
Und sonst noch Kindliches vielerlei,
wie so die liebe Unschuld fragt.
Liebster, was hättest du ihm gesagt?

Du bist Soldat; doch auch ich steh
bei einer herrlichen, großen Armee,
einer Armee von Müttern und Fraun,
die an der Zukunft weiter baun.
So wird wohl einst noch alles gut,
wenn jeder nur das Seine tut.
Liebster, so hab ich jüngst gedacht.
Der Regen rauschte durch die Nacht.
Mich wollte es nimmer im Kissen leiden.
Es trägt wohl jeder seinen Teil von uns beiden.

Karl Bröger.

Mütter der Toten.

Kennst du die Mütter unsrer toten Streiter?
Kennst du die bleichen, leidverklärten Frauen?
Sie tragen groß und stumm ihr Leben weiter,
bereit, am Werk der Toten mitzubauen.
Maria, Christi Mutter, lebt in ihnen,
die unterm Kreuz den einzigen Sohn beweinte
und seiner Liebe, seinem heiligen Dienen
in gottesnaher Demut tief sich einte.
So ganz erfüllt sind sie von dem Gedächtnis,
daß ihnen eins nur bleibt: Mit blassen Händen
der teuren Toten glühendes Vermächtnis
um Deutschlands Willen gläubig zu vollenden.

Heinrich Anacker.

Mutter.

„Herr Wacholder", sagte die Frau Anna Werner, die um neun Uhr abends an meine Tür klopfte. „Herr Wacholder, das Kind der Tänzerin stirbt in dieser Nacht. Der Doktor Ehrhardt, der eben oben ist, hat's gesagt. - Ist's nicht schrecklich, daß die Mutter in diesem Augenblick tanzen muß? - Sie haben ihr nicht erlauben wollen, die

schlechten Menschen, wegzubleiben diesen Abend; es wäre heute der Geburtstag der Königin, sie müsse tanzen!"

Arme, arme Mutter! Mit geschminkten Wangen und den Tod im Herzen zu tanzen! Du hörst nicht die tausend jubelnden Stimmen der Menge, du hörst nicht die rauschende Musik. Das Achzen des winzigen sterbenden Wesens in der fernen Dachstube übertönt alles. – Ich steige die enge, dunkle Treppe hinauf, die zu der Wohnung der Tänzerin führt. Frau Anna und der gute, alte Doktor Ehrhardt sitzen an dem Bettchen des kranken Kindes. Eine verdeckte Lampe wirft ein trübes Licht über das kleine Zimmerchen; hier und da liegt auf den Stühlen phantastischer Putz. Der Doktor legt das Ohr dem Knaben auf die Brust und lauscht den schweren, ängstlichen Atemzügen; ich stehe am Fenster und blicke in die Nacht hinaus. Der Regen schlägt noch immer gegen die Scheiben – jetzt zieht der Doktor die Uhr hervor und sagt leise und ernst: „Sie muß sich beeilen."

Das Kind stöhnt in seinem unruhigen Schlaf; die Hand des Todes drückt schwerer und schwerer auf das unwissende Herz, dem sich gleich ein Geheimnis enthüllen wird, vor welchem alle Weisheit der Welt ratlos steht.

Auf der Sophienkirche schlägt es dumpf zehn. Der Wind macht sich plötzlich auf und rüttelt an den schlecht verwahrten Fenstern. Die Februarnacht wird immer unheimlicher und düsterer.

Unter Blumenkränzen sich verneigend, steht jetzt im Theater die große, berühmte Künstlerin; die Menge jubelt und klatscht Beifall; der König, die Königin, das Publikum hat sich erhoben – der schwere, goldberstende Vorhang rollt langsam nieder. Leer wird das eben noch so menschengefüllte Opernhaus, und – die arme Choristin ist halb bewußtlos an einer Kulisse zu Boden gesunken, um, wie aus wildem Traum zu noch wilderer Wirklichkeit erwachend, mit dem herzzerreißenden Schrei: „Mein Kind, mein Kind!" fortzustürzen.

Wir in dem kleinen Dachstübchen haben das nicht gesehen, nicht gehört, aber jeder kürzer werdende Atemzug des sterbenden Kindes sagt uns, was dort in dem lichterglänzenden, musikerfüllten Gebäude am andern Ende der großen Stadt geschah.

Horch! Ein Wagen rasselt heran; er hält drunten. „Die Mutter", sagt der Doktor aufstehend. „Es war Zeit."

Ein eiliger Schritt kommt die Treppe herauf; eine Frau, in einen dunklen Mantel gehüllt, erscheint totenbleich und atemlos in der Tür. Sie läßt den regenfeuchten Mantel fallen, und im phantastischen Kostüm, wie wir es in „Satanella" sahen, stürzt sie auf das Bettchen zu.

„Mein Kind! Mein Kind!" flüstert sie, in gräßlicher Angst den Doktor ansehend. Sie beugt sich, sie hört den leisen Atem des Kindes; es lebt noch! Das schwarze Lockenhaupt mit dem Flitterpelz von Glasdiamanten und feuerroten Bändern sinkt auf das ärmliche Kissen.

„Mama, liebe Mama!" stöhnt das sterbende Kind, mit den kleinen, fieberheißen Händchen durch die schwarzen Haare der Mutter greifend, daß die Steine darin blitzen und funkeln. - Jetzt läuft ein Schauer über den kleinen Körper.

„Vorüber!" - sagt der alte Doktor dumpf, mir die Hand drückend.

Frau Anna und eine Nachbarin blieben die Nacht bei der armen, bewußtlosen Mutter.

Wilhelm Raabe, „Chronik der Sperlingsgasse"

Der Staat sorgt für seine Mütter.

Der Führer spricht:

Wir sehen in der Frau die ewige Mutter unseres Volkes und die Lebens-, Arbeits- und auch Kampfgefährtin des Mannes.

Die Frau hat auch ihr Schlachtfeld. Mit jedem Kind, das sie der Nation zur Welt bringt, kämpft sie ihren Kampf für die Nation.

Wer daran geht, wirklich das Leben von Mutter und Kind zu schützen, ist der Erfüller allen heldischen Kampfes.

Elende Mütter sind immer ein Vorwurf für ein Volk.

Was tat der neue Staat?

Erleichterung und Förderung der Eheschließung - Ehestandsdarlehen - Kinderbeihilfen - Bevorzugung Kinderreicher bei der Arbeitsbeschaffung - Steuererleichterungen - Fahrpreisermäßigung - Hilfswerk „Mutter und Kind" (NSV). „Das Hilfswerk „Mutter und Kind" soll zusätzliche Hilfe überall bringen, wo es gilt, einer deutschen Mutter in körperlicher, geistiger und seelischer Not beizustehen, einem deutschen erbgesunden Kind zur gesunden Fortentwicklung zu helfen." Hauptaufgaben: Müttererholung, Mütterberatung, Vermittlung von Arbeitsplätzen, Kinderlandverschickung.

„Wenn ich diese wunderbare heranwachsende, strahlende Jugend sehe, wird mir immer wieder das Arbeiten so leicht, dann gibt es gar keine Schwäche für mich. Dann weiß ich, für was ich das alles tun und schaffen darf, daß es nicht für den Aufbau irgendeines jämmerlichen Geschäftes ist, das wieder vergehen wird, sondern, daß diese Arbeit für etwas Ewiges und etwas Bleibendes geleistet wird. Mit dieser Zukunft unlösbar verbunden sehe ich das deutsche Mädchen, die deutsche Frau, die deutsche Mutter, und so treten wir auch dem Mädchen, der Frau, der Mutter entgegen." Adolf Hitler.

In euch sieht der Führer die kommenden Mütter, d. h. die Frauen, die Deutschlands Leben stärken und erhalten sollen. Echte deutsche Mädel müßt ihr schon heute sein, damit ihr halten könnt, was die Zukunft von euch erwartet.

Ein Unterrichtsgespräch löst die Zunge. Was verlangt, erwartet man von dir? Was schätzt du an deinen Kameradinnen? (Treue, Kameradschaft, Ehrlichkeit der Gesinnung, Mut, Entschlossenheit, einen fröhlichen Sinn.)

Keine langen mahnenden Reden! Sie fruchten nichts. Gelegenheiten ausnutzen, herbeiführen, aus denen wir bald die eine, bald die andere Seite streifen, anklingen lassen, begeistern für große, heldische Vorbilder.

Spruch, Gedicht, Lied, Helferdienste, Gruppenarbeit, Feierstunden vorbereiten, die andere erfreuen sollen, usw. erziehen, lenken, den Willen ohne viele Worte.

Wochenspruch: „Jugend ist Kraft,
Jugend ist Mut,
Jugend erschafft
mit drängendem Blut.

Jugend gestaltet
in ahnendem Beben
das Leben!"

Hineinsinnen! Aussprache! Wie bewähre ich meinen Mut, gebrauche ich meine Kraft? Arbeit, Pflichttreue, freiwillige Unterordnung daheim - in der Schule - im BDM. Meinen Mut? Im Sport, im Einstehen für mein Tun - in Wahrhaftigkeit - Lüge, Heuchelei ist Feigheit.

„Nur die Gesinnung macht hienieden alles klein und groß."

Ernst Moritz Arndt.

„Alle Kraft wird erworben durch Kampf mit sich selbst und Überwindung seiner selbst."

Johann Gottlieb Fichte.

Wir sprechen so viel von Volksgemeinschaft, vom Dienst am Ganzen, vermissen bei den kleinen Menschen aber oft den Sinn echter Kameradschaft im engsten Kreise. Sie ist aber die Vorbedingung für das Hineinwachsen in die große Gemeinschaft. Darum dürfen wir's nicht versäumen, den echten Kameradschaftsgeist zu pflegen und zu fördern. Wir wollen jede Veranlassung benutzen, das Urteil über echte Kameradschaft, die Erkenntnis des Häßlichen und Falschen im unkameradschaftlichen Handeln zu klären, im Leben der jugendlichen Vorbilder gerade die Momente und Taten kameradschaftlichen Verhaltens herauszustellen.

Horst Wessel, der gute Kamerad. Der Führer als Kriegskamerad. Schützengrabenkameradschaft.

Einer für alle, alle für einen!
Gemeinnutz geht vor Eigennutz!

Kameradschaft.

Ist das so schwer, Kameradschaft zu halten,
und unser Ich, das gering ist und klein,
tief in den Kreislauf des Ganzen zu schalten?

Ist das so schwer, Kameradschaft zu halten,
und sich am Glücke des andern zu freun?
Ist das so schwer, sich die Hände zu geben?
Birgt sich darin nicht der köstlichste Fund,
der uns unendlich bereichert das Leben?
Ist das so schwer, sich die Hände zu geben,
täglich erneuernd den heiligen Bund?
Sind uns nicht viele voraus schon gegangen,
Rufer der Zukunft und Säer der Saat,
die einst in goldenen Garben soll prangen?
Sind uns nicht viele voraus schon gegangen,
die mit dem Blute besiegelt die Tat?
Über uns ragen zur Mahnung die Male
jener, die starben als Künder der Zeit.
Reiner ihr leuchtendes Licht uns durchstrahle,
daß wir erkennen die Aufbruchfanale,
jeder zum Einsatz für alle bereit!

Heinrich Anacker.

„Wir stellen das deutsche Mädchen bewußt in den schweren Dienst der Nation. Möge es durch den Verzicht auf manche Freiheit, die der Jugend anderer Generationen vergönnt war, das größere Glück des Erlebnisses innerer selbstloser Gemeinschaft gewinnen.

Baldur v. Schirach.

Kleine Erzählungen. Gelesenes oder Erlebtes: Kameradschaft in unserer Gruppe. Kameradschaft auf Wanderung. Ein guter Kamerad. Wie ich mir die Kameradin denke.

Wir prüfen den Begriff, den die Mädel von Kameradschaft haben, überlegen, klären.

Abschluß ein Wort von Gertrud Scholtz-Klinck:

Was bedeutet denn das Wort Kamerad? Dieses Wort wird heute sehr, sehr oft als Schlagwort gebraucht. Jeder sagt zum andern „Kamerad". Er denkt gar nicht mehr darüber nach, was es heißen

soll. Der eine meint, Kamerad heißt, daß du und ich eben an einer Arbeitsstelle stehen; der andere meint wieder, Kamerad heißt: wenn ich einmal eine Dummheit mache oder mich schlecht benehme, dann sagst du nichts darüber. Dann kannst du dich das nächstemal schlecht benehmen, und dann sage ich nichts darüber. Jeder versteht also unter Kamerad etwas, was im Notfall seine eigene Schwäche deckt. Ich glaube, Kameraden dürfen sich nur Menschen nennen und um Kameradschaft dürfen nur solche bitten, die wissen, daß das Wesen der Kameradschaft darin besteht, daß ich meinem Kameraden, wenn es sein muß, auch einmal der größte Feind sein kann, nämlich dann, wenn ich merke, daß er Dinge tut, in denen er eben seiner eigenen seelischen Faulheit frönt und sich damit schadet. Dann muß ich zu ihm gehen können und sagen: Mein lieber Freund, hier mache ich nicht mit, hier machst du dir das so leicht und bequem, daß du gar nicht das Starke und Gute in dir förderst, sondern eben das Faule und Bequeme. Und wenn ich wirklich dein Kamerad sein will, habe ich hier die Pflicht, dich dir so zu zeigen, wie du sein kannst, wenn du dir nur ein klein wenig Mühe gibst. Das ist Kameradschaft; denn eine wahre Kameradschaft sieht nicht das, was im Augenblick ist, sondern sieht den andern an und weiß: über dir, über mir, über deiner und meiner Arbeit steht etwas, das größer ist als du es bist und ich es bin, das ist die Gemeinschaft, in der wir leben und in der wir nicht von ungefähr stehen, sondern in der wir Jahrhunderte besten Erbes deutscher Väter und Mütter in uns hochzubringen und weiterzutragen haben. Und weil wir dieses Dritte sehen, sind Kameraden solche Menschen, die Ehrfurcht vor dem Größten und Stärksten haben, was in einem Menschen lebt, die den Drang haben müssen, dieses Größte und Schönste auseinander herauszuholen.

Aus der Rede der Reichsfrauenführerin auf dem Kreisparteitag der NSDAP in München, Oktober 1936.

Wahrerin der deutschen Sitte ist die Frau.

Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
so frage nur bei edlen Frauen an.
Denn ihnen ist am meisten dran gelegen,
daß alles wohl sich zieme, was geschieht.
Die Schicklichkeit umgibt mit einer Mauer
das zarte, leicht verletzliche Geschlecht.
Wo Sittlichkeit regiert, regieren sie,
und wo die Frechheit herrscht, da sind sie nichts.
Und wirst du die Geschlechter beide fragen:
Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte.

Goethe: „Tasso".

So wird's auch in der Zukunft sein, aber nur, wenn das deutsche Mädel in seiner Jugend treu, wahr und rein ist.

So groß war der Glaube an die segnende Kraft reiner Jugend, daß das Volk in Sage und Märchen Wunderkraft von ihr ausstrahlen ließ.

Hört eine Sage aus dem Westerwald! Beim Dorfe Dreifelden ist eine verwunschene Quelle. Wenn an glühheißen Sommertagen Donner gewaltig grollten oder wenn ringsum in den Dörfern und Städten die Glocken den Abendfrieden oder den festlichen Tag einläuteten, dann ertönten in wunderbarem Gleichklang drei Hörner von der verwunschenen Quelle. Golden leuchteten sie aus der Oberfläche des Bornes hervor. Vorwitzige folgten den lockenden Tönen, streckten die unheilige Hand aus, ein Wunderhorn zu erhaschen, und wurden erbarmungslos in die Tiefe gezogen.

Nun lebte in Dreifelden eines Holzhackers Tochter: jung, schön, sittsam und fleißig. Berta liebte einen armen, braven Holzhauer. Die Hochzeit aber mußte immer wieder verschoben werden. Die Sorge für eine große Kinderzahl machte es den Eltern unmöglich, die notwendige Aussteuer zu besorgen. Auch Berta hörte die Wundermelodie. Mit geheimer Macht zog es sie zum verwunschenen Born,

doppelt, als wieder drei junge Burschen ihre frevelhafte Neugier mit dem Tod in der unergründlichen Wassertiefe bezahlen mußten.

Unruhe trieb sie durch verschlungene Waldpfade. Ein Gewitter entlud sich, Hagel prasselte hernieder. Das Wunderhorn sang. Als Berta Unterschlupf suchte, trat aus einem Blockhaus ein Mann hervor und bot ihr Schutz in seiner Hütte an. Auf seine erstaunte Frage, wie sie hierhergekommen sei, antwortete sie: „Der Zauberborn läßt mir keine Ruhe." „Sträube dich nicht, wenn die Hörner locken", sprach der Alte. „Du bist berufen, dem Born seine Macht zu nehmen! Höre die Geschichte des Zaubers. Drei holde Feen, deren jede ein goldenes Hörnchen besaß, badeten in lauen Mondscheinnächten im Born. Wenn sie die Hörner ins Wasser tauchten, klangen sie wie Posaunen. Die Menschen aber hörten sie nur im Traum; die Feen dämpften die Musik, um kein unheilvolles Begehren in Menschenherzen zu wecken. Eines Nachts tauchten drei wilde Wassermänner auf, die gar zu gern die Zauberhörner ihr eigen nennen wollten. Sie raubten die Kleider der Badenden. „Nur gegen die Hörner könnt ihr sie wiederhaben", riefen sie höhnend den Feen zu. Es blieb ihnen nichts übrig, als den Tausch anzunehmen. Da sie aber sorgenvoll an die Menschenkinder und die Tücke der Wassermänner dachten, schwächten sie die Gewalt der Wunderhörner, soweit sie konnten.

Bei Tage sollten sie nur bei Donnerrollen und Glockenläuten klingen können. Vielleicht würden dann die Lockungen nur wenig Menschenohren erreichen. Höhnisch riefen ihnen die häßlichen Gesellen die Bedingung nach, unter der sie wieder in den Besitz ihres Hornes gelangen könnten:

„Nur drei Jungfrauen, gut und rein
werden dazu fähig sein,
die drei Hörner zu erringen,
bösen Zauber zu bezwingen!"

„Zum Erntefest ist's Zeit", - murmelte der Alte zum Abschied. Berta war entschlossen, den Zauber zu brechen. Zwei Freundinnen, die als tugendhaft galten, waren zur Mitarbeit bereit.

Am Erntefest standen die drei zitternd und erwartungsvoll am Born. Die Festtagsglocken klangen auf. Im Sonnengold blitzten die Hörner über dem Wasserspiegel. Wie Posaunenklänge stiegen heute die Töne in die klare Luft. Bertas Herz jubelte! Ihre Hand reckte sich, ergriff ein goldenes Horn und verbarg es jauchzend an ihrer Brust. Ein Schrei gellte auf: Berta sah, wie die zwei andern mitsamt den Hörnern in die Tiefe gerissen wurden. Da stand der Alte vom Blockhaus neben ihr. „Strafe traf die unheiligen Heuchler! Sie werden des Bornes letzte Opfer sein."

Berta legte das goldene Horn in ihre Truhe, weil sie nicht wußte, wem sie es abliefern sollte. Im nächtlichen Mondenschein aber schwebte eine lichte Frau in ihr Kämmerlein und bat so lieb: „Gib mir das Horn zurück!" Froh bewegt legte Berta den Schatz in die Hand der holden Frau. Und siehe! Am Morgen war die Truhe gefüllt mit kostbarem Linnen. Oben darauf lag ein Beutel mit blanken Talern. Da gab's eine fröhliche Hochzeit. Berta wurde eine glückliche Frau, blieb, wie zuvor: treu, wahr und rein!

Vorlesen oder lesen lassen:

Aus Fischer Graz: „Licht im Elendhause". „Willst du dich von dem Elend der Welt befreien, so mußt du ihm dienen und es mildern." Diemut, die wunderschöne, reine Maid als Magd im Elendhause - bringt Licht und Trost und Kraft durch opfernde Hingabe in Reinheit und Liebe. Wo sie, die Reine, Opferfrohe erscheint, weichen die bösen Geister des Unmuts, der Verzweiflung.

Der arme Heinrich!

Frühling ist Sonne! Jugend ist Lebensfrühling, hat darum ein Recht auf Sonne und Freude an jedem Tag. Junge Mädel sollen aber von dem Reichtum eigenen Lichtes, eigenen Frohseins hineinstrahlen lassen in ihre Familie, in ihren Lebenskreis.

Wir lesen: „Ein Haus voll Sonne". - Liebes Gretelein! Sag mir doch einmal, ob wirklich Mai ist oder November! Bei uns ist es in allen Stuben dunkel. Drückchen sorgt für uns; sie kocht und stopft die Strümpfe, die sonst Mutter gestopft hat, aber Mutters Platz ist leer,

und alles ist leer. Da sitzen wir trübselig wie jeden Abend. Der Vate[r] hat die Zeitung weggelegt und sich in eine dunkle Ecke verzogen - ich weiß warum. Ja, als Mutter ihm vorlas - du weißt ja, bei der Leitartikeln angefangen, Aus der Provinz, Lokales, Aus aller Welt ein paar interessante Annoncen und zuletzt auch noch Unter dem Strich! Wie saß er dann behaglich im Sessel und paffte blaue Wolken so viele und so dichte, daß man seine lustigen Augen und sein frisches frohes Gesicht kaum sah. Jetzt? - Ach, Gritlein, ich will dich nich[t] trauriger machen, als du ohnehin schon bist. Ich will dich und mic[h] daran erinnern, daß bald die Pfingstferien kommen, und dann komm[t] unser Gritlein und bringt Sonne mit. Der Klabaudermann ochst Grie[-] chisch, die Ellbogen auf dem Tisch, die Finger in den Ohren - wi[e] sonst, und das braucht's doch gar nicht, denn keiner sagt was, selbs[t] die Uhr hat ihr Ticktack verlernt, seit Mutters Hand sie nicht meh[r] aufzieht. Unser Doktor baut am Physikum, sieht aber gerade ebe[n] wieder einmal mit grüblerischen Augen ins Leere. Gestern hat e[r] zu mir gesagt: „Lykurg, soll ich nicht die Medizin an den Nage[l] hängen? Wenn unser gescheiter Sanitätsrat nicht mal Mutter rette[n] konnte, was soll dann ich können?"

Gritlein, das ist ein dummer Brief, und ich sollte dich doch nu[r] in Vaters Auftrag fragen, wann ihr Ferien macht, und mit welche[m] Zug du kommst. Ich finde, die Frage ist verfrüht. Wir müssen gewi[ß] noch reichlich 14 Tage auf dich warten. Da schießt mir durch de[n] Kopf, was ich als Schulbube manchmal im Unverstand gewünsc[ht] hab': die Schule sollte abbrennen, dann bekämen wir gleich Ferie[n]. Na, wenn Eure schöne Akademie abbrennen würde, das wäre schad[e,] aber ein Gutes hätte es doch: unser Zeichenfex, unser Gritlein, kä[m] gleich morgen von Düsseldorf nach Münster gesaust. O Gritlein!

Dein Ottobrude[r]

Diesen Brief hatte das Gritlein Freitag morgens, drei Wochen v[or] Pfingsten, bekommen und gelesen, und dann hatte sie oben in ih[r] Dachstube den Kopf auf beide Arme gelegt und - nicht geweint[,] sondern heiß und schwer sich hineingedacht. Als sie aufstand, griff

nicht nach Block und Mappe und Stift, um in die Zeichenschule zu gehen; sie fing an zu kramen und zu packen. Als alles in dem Korb steckte, mit dem sie vor einem halben Jahre angekommen war, ging sie hinunter zu ihrer Hauswirtin, machte nachher ein paar notwendige Gänge und stand um die Zeit der Sprechstunde des Direktors vor der Zeichenakademie. Als sie das Gebäude mit einem einzigen vollen Blick anschaute, da atmete sie hart, und das Weinen stieg ihr bis in die Kehle und schwamm ihr in den Augen. Sie bohrte die Fäuste in die Manteltaschen, ging einige Male mit festen, raschen Schritten auf und ab und zwang die Tränen hinunter. Dann trat sie ein.

Eine halbe Stunde später ging sie zurück zu ihrer Wohnung. Die Augen brannten ihr, und die Füße schritten langsam und schwer; aber sie schaute nicht zurück. Sie hatte selber und freiwillig die Brücke zu einem ersehnten Beruf abgebrochen; also vorwärts! Nach dem Mittagessen hätte sie depeschieren können: Ich komme und bleibe daheim! und dann einen günstigen Zug wählen können. Sie tat es nicht. Sie ging hinunter an den Rhein und lief durch Anlagen und Promenaden und trank all die verschwenderische Schönheit der lachenden Gartenstadt und ihres einzigen Stromes in sich hinein. Der Maiwind spielte mit Kastanienkerzen, Glyzinientrauben, mit Goldregen und Fliederzweigen und nahm rote, blaue, gelbe und weiße Blüten und streute sie auf den Weg und stahl tausend Blumen von ihrem Duft, um ihn ringsher zu verschenken, und trug Finkenschlag und Amselflöten aus allen Büschen heraus in den Sonnenschein, und er blies Gretelein die bleichen Backen wieder rot; er lachte in ihre Augen, daß sie mitlachen mußten, und er umschmeichelte sie. Ist der Weg nicht schön und reich und köstlich und voll von Liebe? Das kommt alles von der Sonne! Du gehst nun einen neuen Weg; hab' doch keine Angst. Sei Sonne, dann schaffst du auch solche Wunder! Und die Finken riefen: Sonne! Sonne! und alle Vögel fielen ein, und Gretelein nahm den Hut in den Arm und ging dahin in Blüten und Schimmer, und die Leute, die ihr begegneten und sie ansahen, dachten, daß sie aussähe wie der Frühling, wenn er über goldene Stege kommt. Am Samstagmorgen stieg sie um 5 Uhr in den Frühzug nach

Münster-W. und schloß um 9 Uhr die Türe zur Wohnung auf und stand plötzlich vor Drückchen in der Küche. Die schrie laut auf, aber dann fragte und lachte und weinte sie in einem Atem und kam nicht aus dem Verwundern heraus.

Zuerst ein Frühstück. Und dann, ja dann wären zehn Füße und zehn Hände nötig gewesen. Drückchen hatte genug zu tun, herbeizutragen und zu kochen, was alle am liebsten zu Mittag aßen.

Zuerst die Fenster auf! Alle Fenster auf! Sonne, Sonne, finde den Weg! Und dann Blumen! Nein, Drückchen konnte nicht zum Gärtner; die brachte nicht die rechten und nicht genug - ein Arm voll mußte es sein: Rotdornzweige, Schneeball und dicke, rote Pfingstrosen.

Die Uhr stand. Drückchen holte den alten Terglane. Ein paar Griffe, ein bißchen Öl: Kuckuck, Kuckuck! Ei, wie lustig!

Vor Mutters Bild war noch das Heidekränzlein, verstaubt, verwelkt. Noch einmal zum Gärtner. Und nun ein himmelblaues Vergißmeinnichtkränzchen auf weißem, goldgerändertem Teller.

Die Zeitung auf Vaters Tisch, die Kissen in seinen Sessel, die Pfeife gestopft - das hatte sie ja immer so fein gekonnt.

Es schlug eins. Nun konnten sie jede Minute kommen: der Vater vom Büro, Otto und Ludger aus der Universität, Bernhard vom Gymnasium.

Ist's möglich, daß noch ein mutterleeres Haus so voll Sonne ist, wie das kleine mit dem roten Schindeldach am alten Stadtgraben in Münster i. W.? Nein, es sei denn, daß eins darin schaltet und waltet wie Gritlein.

Gritlein tat nichts Besonderes, nichts Bedeutendes. Das Geheimnis ihres Sonnenzaubers war ihr selbstloses Interesse, das sie allem schenkte, was den Vater und die Brüder betraf. Jeder im Hause meinte, daß sie ihm und seinen Angelegenheiten eine besonders warme Teilnahme entgegenbringe. Nichts wurde unternommen, von dem Gretelein nicht wußte. Keiner ging, ohne erst zu rufen: „Auf Wiedersehen Gritlein!" Keiner kam, ohne sie erst zu begrüßen. Jeder war auf ihr Vertrauen erpicht, jeder brannte darauf, ihr seine Erlebnisse zu erzählen, ihre Meinung zu hören. Jeder der Brüder war eifrig,

sie in die Stadt zu begleiten, ihr etwas zu tragen, zu holen, zu heben. Und im Umgang mit Gritlein wurden sie alle drei ritterlicher, zartfühlender, warmherziger.

Und wenn es manchmal Wolken gab – sie bleiben ja nie ganz aus – dann dachte Gritlein an den Blütenweg in der Sonne am Rhein und dachte an ihre Mutter, die in dieser rheinischen Sonne Kind und Jungfrau und glückliche Braut gewesen war und nachher in Münster an ihren Mann und ihre Kinder so viele warme, frohe Sonne verschenkt hatte, und setzte ihr Bestes ein, in Gottes Namen zu werden, wie sie und wie das gütige Himmelsgestirn selber, das immerfort sein Gold verschenkt, unermüdlich und treu.

Und darum waren alle Stuben voll Sonne.

Und darum hatte Lykurg recht, als er einmal beim Frühtrunk nach einem schweren juristischen Examen im Trinkspruch auf Gritlein behauptete: „Sie füllt unser Haus so bis obenhin voll Sonne, daß selbst der Dachgiebel jubelt und sich seines Daseins freut."

Helene Pagés.

Auswertung: Auch du kannst Lichtträgerin, Freudenbringerin sein. Überlege! Denk daran! Nur beglückend wirst du glücklich sein. Das ist Frauenschicksal, das ist das tiefe Geheimnis des Mutterglückes.

Mädchenschwur.

In meinem Herzen die Blüten,
ich will sie alle zertreten.
Nur eine Liebe kenn ich,
nur ein Beten: Deutschland!

•

Groß und rot soll es steigen
und seinen Kelch entfalten,
wie meines Herzens Blutrose
will in Händen ich's halten: Deutschland!

•

Alle Tränen, die ich nun weine,
mein Volk, um dein Weh,
sollen Tau sein der Rose,
daß sie leuchtender stehe: Deutschland!

•

Ganz will ich zerbrechen,
diese Liebe nur kennen,
ich will glühen in Taten,
Mein Leben soll brennen: Deutschland!

Maria Kahle.

Schaffen für Deutschland! Im Alltagstun - so könnten wir auch sagen - stets das größere Ziel im Auge haben: Jede Stunde, jeden Tag reifer, besser werden, um einen Platz in der Volksgemeinschaft auszufüllen.

„Und handeln sollst du so, als hinge
von dir und deinem Tun allein
das Schicksal ab der deutschen Dinge
und die Verantwortung wär dein." (Fichte.)

Den Bergesgipfel erreicht der Wanderer, der unermüdlich voranschreitet, vor Hindernissen nicht zurückschrickt, sie kraftvoll meistert im Gedanken an das Ziel, das er erreichen will.

Dein Ziel - hochgesteckt wie der Alpengipfel - deutsche Frau, Hausfrau, Mutter zu werden.

Dein Weg? Erste Strecke - bald bezwungen - Schule, Jungmädelbund.

Fortsetzung: Hauswirtschaftliches Jahr - Landjahr - Arbeitsdienst, Landhilfe, BDM.

Zweck: Körperliche Ertüchtigung durch Sport, Arbeiten in frischer Luft, unter gesunden Lebensbedingungen, um den Körper jung, schön, geschmeidig zu erhalten, für Stürme und Härten zu stählen, Lebensmut und Lebensfreude zu steigern;

geistige und charakterliche Schulung, um die Mädel fähig und bereit zu machen, ihre besonderen fraulichen Kräfte für den Fortbestand des deutschen Volkes und seinen Aufstieg zu Größe und Kraft freudig einzusetzen.

Von diesen Gesichtspunkten lassen wir uns bei der Vorbereitung leiten. Die Mädel sollen fühlen, worum es geht.

Wir unterhalten uns über Landjahr, Landhilfe usw. Filme, die das frohe Schaffen deutscher Jugend zeigen, leisten uns gute Dienste, da sie eine anschauliche, darum eindringliche Sprache sprechen. Wir leiten die Aussprache so, daß das Mädel einsieht, daß all diese Einrichtungen, die der Staat für Jugendheranbildung geschaffen hat, nicht Selbstzweck sind, sondern alle im Dienste eines Zieles stehen: Deutschlands Zukunft zu sichern in seinen Frauen und Müttern.

„Wohl kann der Mann die großen Zeiten bauen,
es steht und fällt ein Volk mit seinen Frauen."

Ich greife eine der Einrichtungen heraus:

Arbeitsdienst.

Schwester, Freundin oder Nachbarin war schon dort, hat berichtet. Der Film zeigt uns ein geschlossenes Bild. Wir überlegen: Ist das denn anders als die Arbeit daheim? Da weiß jede etwas. Deutlich hat sie den Unterschied gefühlt: „Straffe Ordnung! - Gemeinschaftsarbeit! Da kommt man an alle Arbeiten! Da gibt's kein Drücken! Da gibt's viel Spaß bei der Arbeit, viele sind so lustig! Das ist fein, wenn alle mit frohem Liede zusammen zum Werken gehn! Sie erholen sich auch an den Heimabenden. - Da lernt man viel Wichtiges!"

Da habt ihr recht. Vielseitig ist die Arbeit der Maiden. Wir stellen gemeinsam heraus:

In der Ernte helfen sie im Felde oder unterstützen die Hausfrau, sind mit dabei in Feld, Stall, Hof und Haus. Sie stellen ihre Kraft den Siedlern zur Verfügung, daß ihnen das Ringen um eine neue Heimat nicht so schwer wird.

Freudig sind sie Botinnen der NSV., gehen in die Häuser, wo die Freude fehlt, bringen Hilfe und damit neuen Glauben, neues Hoffen.

Besonders gern betreuen sie die Mütter, die einem Kinde das Leben schenkten, versorgen Haushalt, Kinder, Vieh und Garten.

So lernen sie, der deutschen Erde und dem deutschen Volke dienen, sind dadurch dienstbereit, wenn einmal eigene Scholle, eigener Hausstand, eigene Kinder zu betreuen sind.

Wir sind die Mädel der kommenden Zeit!

Wir sind die Mädel der kommenden Zeit,
wir stehn kühn und tapfer zum Kampfe bereit.
Wir haben ein großes, ein stolzes Ziel,
ein Ziel, das mehr gilt als Sport und als Spiel,
ein Ziel, das heiß in uns brennt, in uns glüht,
Das uns wie sengendes Feuer durchzieht: Deutschland!

Wir Mädel werden einst Deutschlands Frauen,
Frauen, die stark am Vaterland bauen,
Frauen voll Liebe, voll Innigkeit,
Frauen voll Kraft in Kummer und Leid,
Frauen, die wacker die Hände regen
und fleißig schaffen, Deutschland zum Segen.

Stark werden wir sein, sorgen und mühen,
unsere Kinder deutsch zu erziehen,
den Jungen stählen das Herz, den Verstand
für Freiheit, für Ehre und Vaterland,
Den Mädeln den Sinn für Fleiß und Tugend.
Stolz soll erwachsen kerndeutsche Jugend.

Sieghaftes Ziel, das heiß wir erstreben,
schwer und doch schön, durchblutet vom Leben.
Wir kämpfen um dich, kämpfen und ringen
mit unserm Blut, wir müssen dich zwingen.
Wir stehen fest, denn wir wissen genau:
Für Deutschlands Zukunft bürgt Deutschlands Frau.

Schwanhilde Köhler.

Die Frau
als Erhalterin der Rasse

„Es gibt nur ein heiliges Menschenrecht, und dieses Recht ist zugleich die heiligste Verpflichtung: dafür zu sorgen, daß das Blut rein erhalten bleibt, um durch die Bewahrung des besten Menschentums die Möglichkeit einer edleren Entwicklung dieser Wesen zu geben." (Der Führer.)

„Was du auch tust, um reiner, reifer und freier zu werden, du tust es für dein Volk." (Treitschke.)

„Du tust es für dein Volk!" Inwiefern? Im Volksleben löst eine Generation die andere ab, setzt fort, was jene begonnen. Der Blutstrom deiner Ahnen geht durch deine Adern, wird einmal in den Adern deiner Kinder weiterströmen. Blut und Erbe und Rasse verpflichten.

Wiederholung der wichtigsten Tatsache aus der Vererbungslehre und Rassenpflege.

Geschlechter.

Du bist ein Ring in einer Kette!
Reißt du dich los, du brichst und bist ein Nichts,
nur in dir selbst noch Anfang und auch Ende,
doch wurzellos und ohne Ziel im fernen Tag,
du bist ein Ring in einer Kette,
die immer noch aus grauen Zeiten
Goldglanz verströmt auch auf das fernste Glied!
Bewahr dich rein! Erhalt dich blank!

Schmied fest an dich den nächsten Ring!
Gib ihm dein bestes, reinstes Gold
und Kraft für viele noch nach dir -
es sei nicht ich - nicht du, -
nur Kette - - Kette - - Kette - -.

Ilse Arnheiter.

Blut und Rasse verpflichten. Weckung des Verantwortungsbewußtseins ist die Hauptsache, ist alles.

Gelegenheit bietet sich oft. Zeitungsberichte, Irrenhäuser, Selbstmorde, Elend in Trinkerfamilien, Verbrechen sprechen eine eindringliche Sprache. Hinweis auf nackte Tatsachen packt ohne langes Reden, zwingt zum Nachdenken. Heute soll das Gedicht Ausgangspunkt sein, Bekanntes zu vertiefen.

„Schmied fest an dich den nächsten Ring!
Gib ihm dein bestes, reinstes Gold!"

Besinnung! Was gaben uns die Ahnen? (Äußere Merkmale - innere Anlagen.)

Vom Vater hab ich die Statur,
des Lebens ernstes Führen.
Vom Mütterchen die Frohnatur,
die Lust zu fabulieren. (Goethe.)

Was sollen wir weitergeben - als Glied dem nächsten Gliede? - Alles, was also der junge Mensch in körperlicher und geistiger Beziehung zur eigenen Weiterentwicklung und Höherentwicklung tut, i s t D i e n s t a n d e r k o m m e n d e n G e n e r a t i o n. Alle Schuld, die er auf sich lädt durch Vergiftung seines Blutes, durch Befriedigung seiner Leidenschaften i s t V e r b r e c h e n a n d e r k o m m e n d e n G e n e r a t i o n.

Gesunde Eltern - gesunde Kinder! Körper und Seele der Frau sind von Natur für die Mutterschaft ausgerüstet. Sittliche Pflicht der gesunden Frau ist es darum, der Familie, dem Staate Kinder zu schenken. Es muß uns gelingen, den Schülerinnen die Erkenntnis

einzuhämmern: „Du bist verantwortlich für das Glück und das Leben aller Geschlechter, die nach dir kommen", daß dadurch die heiligste Verpflichtung fest, ganz fest in ihrer Seele verankert werde. Wenn wir dann in geeigneter Stunde einmal mit den Schülerinnen plaudern über Jungmann und Jungmädel, über Kameradschaft und Liebe, über Oberflächlichkeit, Verzettelung, vermeintliche Zuneigung und tiefe, echte Liebe als etwas Heiliges, Lebenswichtiges, dann werden sie uns verstehend folgen. „Gib ihm dein reinstes, bestes Gold!" Doch du gibst nicht allein, gibst mit dem Vater. Da gewinnt die Frage Bedeutung: Möchtest du diesen oder jenen zum Vater deines Kindes? Gold soll er geben - dann muß er's selber haben, Edelmensch sein.

Der Erbstrom.

Vorlesen:

Johann Sebastian Bach, der große Musikus aus Leipzig, spielte in der Garnisonkirche in Potsdam vor Friedrich dem Großen und vielen geladenen Gästen die Orgel mit großer Meisterschaft. Wie ein unergründliches Meer, so schüttete Bach seine Seele aus. Es war, als habe Bach allen Sang und Klang der deutschen Welt aufgefangen und lasse die fröhliche, klingende Natur fliegen und springen.

Der König faltete seine Hände vor dem Heiligen, Hohen, Erhabenen, das im Spiel zu ihm drang wie ein Wunder des Himmels. Er eilte durchs Kirchendunkel zur Orgel: „Bete er weiter, Meister! So betet keiner mehr in deutschen Landen!"

Bach spielte und frohlockte und verströmte sein Innerstes, Frömmstes und Tiefstes ins Dunkel der Kirche.

„Das ist ewige, göttliche Kunst, Meister! Woher hat er die Gnade?"

„Mein Urgroßvater war Bäckermeister und Musikant, mein Urgroßvater Stadtpfeifer in Weimar, mein Vater Musikus an Hof und Stadt in Eisenach, mein Oheim ebenda Stadtorganist. Seit fast

300 Jahren ziehen Musiker mit dem Namen Bach durch Thüringen und Sachsen. Der Vater gab die Gnade immer weiter an den Sohn."

„Von diesem goldenen Bach hat er fürwahr einen braven Krug voll abbekommen. Er mache mir einen Stammbaum, daß ich seine Ahnen sehe im Lauf des singenden Bachs der Bach. Er müßte Strom heißen, Bach ist zu klein." (Aus: „Gedenke, daß du ein Deutscher bist!")

Gegenbeispiel: Stammtafel einer Trinkerfamilie - Nachwuchselend - Krankheit - Schwachsinn . . .

Nur gutes Erbgut darf weitergegeben werden. Gesetz vom 1. 1. 1934. Aus der Erkenntnis der hohen Bedeutung heraus, die die Erbgesundheit im Leben eines Volkes hat, tat der nationalsozialistische Staat alles, um das deutsche Volk wieder „aufarten" zu lassen, die Volksgesundheit zu heben und vor allem die Familie zu schützen.

Die Schülerinnen tragen wiederholend zusammen. Wir unterstreichen besonders:

Die Nürnberger Gesetze - Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums. (Ariernachweis.) - Bestimmungen, die die Reinerhaltung der Rasse zum Ziele haben, dafür sorgen, daß *der deutsche Mensch das Schicksal des deutschen Volkes bestimmt.* (Bestimmungen für Film, Theater, die freien Berufe wie Ärzte, Anwälte, für Schulen und Presse.) - Mittel zur Hebung der Geburtenziffer. (Grundlage: Geburtenrückgang, seine Gründe, seine Auswirkung - Zahlenmaterial, Vergleich mit andern Ländern.) - Familienpflege, NSV., Ehestandsdarlehen, Kinderbeihilfen, Steuererleichterungen, Siedlungsmöglichkeiten u. a.,

Vorlesen aus: „Der Sieg des Lebens" (Staemmler, Verlag für soz. Ethik und Kunstpflege, Berlin SW 61): Schicksal.

Unter dem Eindruck des Gehörten entlassen wir die Mädchen; stille Besinnung ist hier das Wesentliche.

„In einem unendlichen Reiche
gilt eines nur: Bleibe dir treu!"

Bleib treu dir und deinen Ahnen!

„Alles, was du auf Erden bist, bist du aus deinem Volke geworden. Aber nur deine Liebe kann seine Seele erwecken. Sei du das Volk, – oder es ist nicht da.

Bedenke, daß deine Gegenwart gefüllt ist mit dem Schicksal der Vergangenheit.

Sei ehrfürchtig darum vor den Großen deines Volkes. Ob sie hinrauschen wie Adler oder mit gläubiger Einfalt durch das Leben schritten: alle sind deine Väter, und alle sind gegenwärtig in dir. Sei deiner Vergangenheit voll, wie der Mittag von seinem Morgen gefüllt ist!

Sei deiner Gegenwart tapfer, weil du Erbhalter bist größerer Dinge, als die an dem Tag hängen: Gutes und Böses will werden, wie Unkraut wird und Saat, – und der Acker bist du!

Sei gläubig der Zukunft! Kinder und Kindeskinder und alles, was über sie kommt, Stärke und Schwäche, Demut und Stolz, Hoffart und Kleinmut, alles, was einmal deutscher Lebenstag wird:

Alles bist du!"

Wilhelm Schäfer.

Wir betrachten die Stammbäume großer Menschen.
Wir stellen die eigene Ahnentafel auf.

Die Ahne.

So wies mir die Mutter das Bild der Ahne:
Als bald der Tag ihrer Hochzeit kam,
Erlesensten Flachs meine Ahne nahm.
Den spann sie zu Fäden ohn' Flusen und Knoten
Und webte, wie es das Brauchtum geboten,
Des Abends in seliger Liebesstund'
Dem Ahnen das Brauthemd zum heiligen Bund.
Er webte das ihre. Geschmückt und gebleicht,
Wurde es zum Feste als Gabe gereicht.

Und abends, als still ward das Hochzeitshaus,
Da zogen sie ihren Brautschmuck aus;
Die Ahne hat ihn dann, froh erregt,
Zuunterst in eichene Truhe gelegt.
Und sechzig Jahre lag er bereit
Als Festkleid zum Weg in die Ewigkeit.

Fünf Söhne, drei Töchter entsproßten dem Bunde,
Da schlug für den Ahnen die Sterbestunde;
Im Feldzug traf ihn vor Metz der Tod.
Acht Mäuler schrien daheim nach Brot.
Eine Seuche raffte den Viehbestand,
- Und die Ahne zog selber den Pflug durchs Land.
Mit der Sichel schnitt sie die Felder blank.
Wenn die Sonne stieg, wenn die Sonne sank,
Jahrein, jahraus, ohne Klagewort
Führte sie tapfer die Wirtschaft fort.
So zog die Ahne acht Kinder groß;
Mit neunzig sie müde die Augen schloß.
Wenn Ostern der Pfarrer das Wasser geweiht,
Dann nahm die Ahne den Hahn beiseit
Und strich unter Klaue und Kralle und Sporn
Ein Kreuzeszeichen mit Osterborn.
Dazu sprach still sie ein fromm Gebet,
Hat Gott um Beistand angefleht,
Er mög die Hand zur Hilfe leihn,
Daß Brut und Kükenzucht gedeihn,
Daß Hahn und Hühner sich vertragen,
Die Eier nicht zum Nachbar tragen.
- Und wenn ich lachte, spöttisch laut,
Hat Mutter streng mich angeschaut:
„Geweihtes seine Kraft erweist!
Die Ahne glaubte an den Geist!"
Die Sterbestunde ward ihr leicht:

Sacht ihre Hand die Schläfe streicht,
Noch einmal öffnet sie den Blick
Und schaut den weiten Weg zurück
Bis - wo der schmucke Freier kam,
Der Ahne, der sie zu sich nahm,
(Der droben ihr herniederwinkt).
Und nun, eh Wort und Welt versinkt,
Steckt sie die Kerze stumm in Brand,
Holt selbst das Holzkreuz von der Wand,
Das ihre hohle Hand umfängt,
Die hilflos an dem Heiland hängt.
Scheu streift reihum ein stiller Gruß;
Die Ahne sich entscheiden muß.
Sie hebt das Haupt hin übers Land;
Bis an den blassen Himmelsrand
Schweift der gebrochnen Augen Blick.
Sie winkt - und sinkt in sich zurück.
Und ganz zuletzt - das Augenlicht
Verschleiert sich ganz sacht, ganz dicht -
Da zuckt ihr Mund, und, kaum gehört,
Weil Stundenschlag die Stille stört,
Raunt sie dem Ältesten ins Ohr:
„Noch . . . liegt . . . die Sonnenblende vor.
Tu sie nun auf! . . . Das Fenster . . . auch!
Die Seele . . . will . . . hinaus!" . . .
. . . . Ein Hauch,
Und eines Lebens langer Lauf
Verstockt. Gott nahm die Ahne auf.

Josef Bauer.

Die deutsche Frau.

Gattin soll die Braut werden, ein Mitwesen eines geliebten anderen, eins mit ihm, wie rankend Immergrün mit der Eiche. Einen stillen Lebenskreis soll die Erwählte ziehen, um den Einzigen, wohin keine Sorge, keine Arbeitsbeschwerde, kein Geschäftsdrang, keine Zerstreuung hineindrängt. Hier soll sie Hohepriesterin sein, auf dem häuslichen Altare, das heilige Feuer unentweihter Liebe nähren, daß des Mannes Kraft fürs Allwohl nie erlösche, er nur freudiger hinaus ins Lebensgewühl stürze, wie zum Siegesfest nach vollbrachter Arbeit zurückkehre zu häuslichen Freuden.

Gattin kann nur die sinnende Hausfrau, nicht die Tausendkünstlerin, die in fremden Zungen plappert, nie des Herzens Sprache versteht und redet, fein, geziert ist ohne Biedersinn, der Mode Veränderlichkeit ihr Schmetterlingsherz weiht, darüber Mann und Kinder vergessend, sich putzend als Eroberin ausrüstet, ohne sich je mit bescheidener weiblicher Würde geschmackvoll zu schmücken. Nur die tüchtige Hausfrau wird eine wackere Gattin werden, des Mannes vertrauteste Freundin und die immer neugeliebte Geheimnisbewahrerin seiner Freuden und Leiden.

Fr. L. Jahn.

Frauentun sei Dienst am Volk.

Heldisches Frauentum ist uns oft im Lauf der Geschichte begegnet. An einem packenden Beispiel forschen wir einmal nach den Quellen, aus denen solch mutiges, opferfrohes Handeln fließt, rücken bewußt den Kernpunkt ins helle Licht: Frauengröße liegt im selbstlosen Dienen, im Helfen und Beglücken. Kraftquelle ist die Liebe. Je mütterlicher die Frau, desto selbstverständlicher und größer ihre Opferkraft, desto vollkommener ihr Lebenswerk.

Wir haben Schillers Glocke gelesen.

„Und drinnen . . . Von dem Dome . . .“

Die Frau als Herz der Familie. Mutter ist Heimat. Des Hauses guter Geist. Die Freundin, die Vertraute der Tochter. Ein Haus ohne Mutter - ein Haus ohne Sonne. Von selbst spinnen sich Gedankenfäden in die eigene Zukunft hinein. Gute Mutter, tüchtige Hausfrau zu sein, ist das Ideal der deutschen Frau; es zu werden, Aufgabe der Mädchen.

Mit einem gut geförderten 8. Jahrgang läßt sich Goethes „Hermann und Dorothea" lesen. Reicht die Zeit nicht oder erscheint es zu schwer, so schildern wir die Hausfrau, wie Goethe sie in Erinnerung an seine prächtige Mutter sah, und geben seine Worte, die den Beruf des Weibes umschreiben.

Des Weibes Beruf.

Dienen lerne beizeiten das Weib nach ihrer Bestimmung;
denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen,
zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gebühret.
Dienet die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet den Eltern,
und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen
oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für andre.
Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß kein Weg ihr zu sauer
wird und die Stunden der Nacht ihr sind wie die Stunden des Tages,
daß ihr niemals die Arbeit zu klein und die Nadel zu fein dünkt,
daß sie sich ganz vergißt und leben mag nur in andern!

Goethe: Hermann und Dorothea.

Tagwerk der Hausfrau und Mutter! Kleinarbeit, ermüdend und aufreibend! Denken an andere und für andere! Selbstloses Aufnehmen aller Sorgen und Lasten! Eigenes Glück nur der Widerschein des Glückes, das sie andern schuf.

Gestalten werden lebendig, die aus früheren Stunden vertraut sind:

Chamisso: „Die alte Waschfrau", Heldin des Alltags. - Falke: „Die Schnitterin", Mutterliebe, Mutterkraft sind grenzenlos, wenn

es um des Kindes Schicksal geht. Annette: „Die beschränkte Frau". Goethe: „Johanna Sebus". „Das Telefonfräulein von Memel" - treueste Pflichterfüllung, Ausharren auf gefährdetem Posten für - die bedrohte Heimat. Kriegsmütter, Heldinnen der Pflicht.

„Im grünen Baumschatten des Warmbrunner Parks steht das Ehrenmal der deutschen Kriegsmutter: Eine nur in großen Umrissen aus Stein gehauene schlanke Frauengestalt, ganz eingeschlossen in ihr Mutterweh, und dennoch erhoben und entrückt, wie über sich selbst erhöht in stolzer Haltung. Sie hat es gesehen, das „Haupt voll Blut und Wunden", aber sie ist nicht vor ihm zusammengebrochen, sie trägt es in ihrem Herzen; ihr Blut, das neue Söhne gebären soll, verströmt das heilige Blut des Geopferten in das werdende Leben. Darum steht sie aufrecht. Mit hegenden Armen umschließt sie in sich Unsterblichkeit."

Maria Kahle.

Die Schülerbücherei wird ausgewertet. „Elsi, die seltsame Magd" (Jeremias Gotthelf) gibt uns viel zu durchdenken. Ihr Schutzwall: der edle Stolz in der Abwehr gegen alles Niedere und Gemeine! Dienen als Magd in Stille und Treue da, wo niemand um die Schmach der Familie weiß! Kampf gegen ihre Liebe, das Geheimnis zu wahren! Sorge und tiefstes Leid! Freudiges Sterben - im Opfertode mit dem Geliebten vereint.

Mutterdienst, Frauendienst ist höchster Dienst am Volke. Große Aufgaben verlangen große, innerlich gereifte Menschen. Unsere Mädchen müssen herausfühlen - mit Worten läßt sich das nicht lehren - daß alles, was auf dem Wege liegt zur Erfüllung eigener Mutterpflichten, daß alles, was die Jugend tut, um reifer, reiner, größer zu werden, Dienst ist an der kommenden Generation, Dienst am Volke.

Die Berufswahl beschäftigt uns. Wünsche werden laut, Gründe und Gegengründe erwogen. Berufe, die der natürlichen Bestimmung am nächsten liegen, dienende Hände, warme Herzen verlangen! Kinderbetreuung, -pflege und -erziehung in den verschiedensten Formen, Helferin in Kranken- und Waisenhäusern, Hausgehilfin,

Handwerkerin, NSV.-Helferin, Wohlfahrtspflegerin, Schwesterndienst, Landhilfe. Wir kommen zur Erkenntnis, daß an diesen Plätzen die Frau ihre ganze mütterliche Kraft wirken lassen kann, daß manche dieser Berufe ihr, wenn's sein muß, Lebensaufgabe sein können, daß manche Frau, ohne leibliche Mutter zu sein, hier vielen geistige Mutter wird. Auch sie dient in echtem Frauensein dem Volke, da die Liebeskräfte, die sie ausströmen läßt, Aufbaukräfte sind, auf die eine wachsende Nation nicht verzichten kann.

Die andern den Mädchen zugänglichen Berufe: Geschäfts-, Betriebs-, Büroangestellte.

Wir überlegen: Kann auch in diesen Berufen die Frau der Reifung und Ausweitung ihrer ureigensten Kräfte dienen? Erkenntnis: Wachsen und Werden ist immer möglich, wenn Denken und Tun Einsetzen der wesenseigenen Frauenkraft bedeutet. In Pflichtentreue und Verantwortungsbewußtsein, in feinem Einfühlen in Menschen und Dinge, in gesunder Fröhlichkeit und fraulicher Hilfsbereitschaft wird sie als geschätzte, oft unentbehrliche Kameradin neben dem männlichen Arbeiter stehn. Unbewußt sollen und werden Kraftströme von ihr ausgehen, die Beseelung der Gemeinschaftsarbeit bedeuten. Wenn unsere Mädchen erkennen, daß Frausein im tiefsten und schönsten Sinne – Frau sein, in welchen Aufgabenkreis man auch hineingestellt wird – die beste Vorbereitung ist zum Muttersein, dann ist viel gewonnen.

„Nicht ob ich lebe, ob ich willig diene,
bestimmt den Wert von meinem eignen Sein."

Die Frau leistet durch Dienen an ihrem Platze Dienst an der gesamten Volksgemeinschaft. Sie steht nicht abseits, darf nicht abseits stehen, nimmt teil am Volksschicksal, ist Mitkämpferin um Freiheit und Ehre und Aufwärtsstreben. Darum ist weitgehend das Zeitgeschehen in den Unterricht hineinzustellen. Auch unsere Mädchen sollen die Zeit durchleben. Zeitungsberichte, Reden führender Männer, Großtaten des Wirtschaftslebens und der sozialen Fürsorge geben uns beste Gelegenheit, erziehlich das Interesse zu lenken, für Höchstleistung und Kraftentfaltung zu begeistern, die Einsatzbereitschaft zu steigern.

Volksgemeinschaft bedeutet Zusammenfassung aller Kräfte. Darum gemeinsames Wirken, gegenseitiges Fördern in den nationalen Verbänden! Aus dem BDM. Hineinwachsen ins Frauenwerk! Was der gelegentliche Unterricht vorbereitet, wird zusammengefaßt, vertieft.

Die Frau im deutschen Frauenwerk.

Die Keimzelle der heutigen Organisation war die 1931 gegründete NS.-Frauenschaft. 1935 wurde sie zur Gliederung der Partei erklärt. 1934 wurde Frau Scholtz-Klinck zur Reichsfrauenführerin, Führerin der NS.-Frauenschaft, des Deutschen Frauenwerkes und des Reichsfrauenbundes vom Roten Kreuz ernannt.

Die Hauptaufgabengebiete sind: Kultur, Erziehung, Schulung, Reichsmütterdienst, Volkswirtschaft, Grenz- und Auslands-Hilfsdienst. Das Deutsche Frauenwerk besitzt in unserm Gau eine Gauschule in Hattingen. Hier werden die Amtsträgerinnen in zehntägigen Kursen geschult.

Der Reichsmütterdienst beschäftigt sich mit Mütterschulung, Gesundheitsführung, Säuglingspflege, Erziehung, Heimgestaltung und Volkstumsarbeit. Von großer Bedeutung in wirtschaftlich-politischer Hinsicht ist die Abteilung Volks- und Hauswirtschaft, die die Fragen der Ernährung, Kleidung und Wohnung zu lösen hat. Ein neues Arbeitsgebiet ist die Vermittlung der Mädel in das hauswirtschaftliche Jahr.

Der Grenz- und Auslandshilfsdienst sorgt für Aufrechterhaltung der Verbindung mit dem Grenzland, für volksdeutsches und koloniales Frauenschaffen. Der Nachwuchs wird in Jugendgruppen herangezogen.

Das Deutsche Frauenwerk setzt alle Kräfte ein, um am großen Aufbauwerk des Führers mitzuschaffen.

Neben der Volkserhaltung, Volkserziehung und Volksbetreuung stellt die Volkswirtschaft laute Forderungen an die deutsche Frau.

„In der Hingabe des eigenen Lebens für die Existenz der Gemeinschaft liegt die Krönung allen Opfersinnes. Gerade aber unsere

deutsche Sprache besitzt ein Wort, das in herrlicher Weise das Handeln nach diesem Sinn bezeichnet: Pflichterfüllung. Das heißt nicht sich selbst genügen, sondern der Allgemeinheit dienen. Dies ist Pflicht."

Adolf Hitler.

Das große Gemeinschaftswerk, der Vierjahresplan, zu dessen Erfüllung alle aufgerufen sind, ist selbstverständlich Mittelpunkt des Kernunterrichtes. Da wird die große, breite Grundlage geschaffen. Wir fragen nach Notwendigkeit, Zweck und Ziel, wissen, welche Güter Deutschland fehlen. Wir kennen die Erfolge und die Schar der Haupthelfer: Landmann, Reichsarbeitsdienst, Gelehrte, Erfinder, Techniker, Hausfrauen, Jugend.

Wir zeichnen und rechnen, suchen nach neuen Gelegenheiten für unsern Dienst am großen Werk. Selbstverständliche Aufgabe ist es nun für unsere Mädchenklassen „Hausfrau und Vierjahresplan" in den Vordergrund zu stellen. In der Aussprache erfahren wir, wie weit unsere Mütter schon den Forderungen der Zeit Rechnung tragen. Da können wir hineinwirken ins Elternhaus.

Das weite Gebiet der Ernährung stellt uns immer wieder neue Aufgaben. 75 % des Volksvermögens geht durch die Hand der Hausfrau. Was bedeutet das? Folgen der guten und schlechten Verwaltung! Pflicht der Hausfrau, Schulung zu suchen, überlegend, denkend zu handeln. Einkauf! Verkauf! Resteverwertung! Kampf dem Verderb! Fettverbrauch! Ersparnis! Zucker statt Fett! Eßt mehr Fische! usw.

Das neue Vistrakleid erscheint in der Schule. Es erzählt uns seine Geschichte. Der Naturkundeunterricht hat ja das Wissen um Baumwolle, Wolle, Zellwolle vermittelt.

Viele Teilthemen werden bearbeitet, Bilder, Berichte aus Zeitschrift und Zeitung zusammengetragen. Hausfrau und Vierjahresplan. Ein Tag der Mutter in der Mitarbeit am Vierjahresplan. Mein Vistrakleid weiß eine Geschichte. Die Mülltonne klagt über ihren Inhalt. Wir kämpfen gegen die Erzfeinde der Lebensmittel. Pimpf und Hausfrau, gute Freunde. Bauer und Hausfrau Hand in Hand.

Alle Gebiete werden in die Besprechung einbezogen, immer von neuer Sicht, von der Heimat, vom Kinde aus, damit der Unterricht nicht trocken, ermüdend wird:

Unsere Familie schafft mit am Vierjahresplan.

Meine Heimat und der Vierjahresplan.

Deutscher Erfindergeist und Vierjahresplan.

Jungen und Mädel gehen voran.

Deutschland braucht jede Menschenkraft. (Krafterhaltung und Kraftentfaltung in Sport und Höchstleistung, Schutz des Lebens - Kinderfürsorge - Unfall- und Schadenverhütung - Verkehrserziehung, Kampf gegen Bakterien und Schädlinge.)

Was sachlich zu den Dingen um den Vierjahresplan zu sagen ist, ist in vielen Schriften und Schriftchen zu lesen. Wenn wir Verständnis wecken wollen für Frauenarbeit und Frauenanteil an der nationalen Erneuerung, dann kommt es vor allem darauf an, den Mädeln einen Begriff von der Größe und Weite der Aufgaben zu geben und von der Auswirkung der Erfüllung oder Nichterfüllung im gesamten Wirtschaftsleben. Dann geht ihnen ein Ahnen auf von der Verantwortung, die damit auf Frauenschultern gelegt ist.

Sie werden aus der Erkenntnis heraus bemüht sein, mit der Mutter gemeinsam an dem Werke zu schaffen.

Gerade durch Besprechung der brennenden Fragen der Ernährung und Kleidung wird eine Verbindung zum Elternhaus, zur Mutter geschlagen. Es kann ein freudiges Nehmen und Geben werden, ein Austausch von Erfahrungen und Wünschen.

So finden sich Elternhaus und Schule einig in der Arbeit am Vierjahresplan und damit am Wohle unseres geliebten Vaterlandes.

Und Frauen tun uns not . . .

Und Frauen tun uns not, die tief im Wesen stehen
der reinen, schönen deutschen Fraulichkeit,
die wie die Königinnen gehen,
fern dem Getändel und dem niedern Streit.

Und Frauen tun uns not, die ganz von innen strömen
der wahren Liebe Wunderbarlichkeit,
die selig-mütterlich ans Herze nehmen
das fremde Sehnen und das fremde Leid.

Und Frauen tun uns not, die wieder beten
und reich an Glauben und Vertrauen sind,
die mit uns kämpfen in den bittern Nöten
und doch sich freuen können wie ein Kind.

Und Frauen tun uns not, die tief um Deutschland brennen
und eins sich fühlen mit dem fernsten Gau,
die deutsches Wesen bis zum Grund erkennen
und stolz sich nennen „deutsche Frau".

Reinhold Braun.

Die Frauen.

Die reinen Frauen stehn im Leben
wie Rosen in dem dunklen Laub;
auf ihren Wünschen, ihrem Streben
liegt noch der feinste Blütenstaub.

In ihrer Welt ist keine Fehle,
ist alles ruhig, voll und weich;
der Blick in eine Frauenseele
ist wie ein Blick ins Himmelreich.

Wohl sollst du hören hohe Geister,
verehren sollst du Manneskraft,
dich sollen lehren deine Meister,
was Kunst vermag und Wissenschaft.

Doch was das Höchste bleibt hienieden,
des Ew'gen nur geahnte Spur,
was Schönheit, Poesie und Frieden:
das lehren dich die Frauen nur!

Julius Rodenberg.